

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Monat. Abgabe in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1895 unter Nr. 7125.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 7, Nr. 1568. Telegramm-Adresse: „Vorkämpfer Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 26. März 1895.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Zu Beginn eines neuen Quartals richten wir an alle Freunde und Parteigenossen die dringliche Bitte, für die Erweiterung unseres Abonnentenkreises mit aller Energie thätig zu sein. Gegen die Partei, deren Zentralorgan der „Vorwärts“ ist, haben die vereinigten Parteien der Reaktion, denen der Boden unter den Füßen wankt, jetzt alle ihre Kräfte aufgebunden; durch ein neues Knebelgesetz soll die zahlreichste Partei in Deutschland, mundtot gemacht, und für unsere Feinde und des Volkes Feinde die Ruhe des Kirchhofes hergestellt werden, damit sie ungehindert ihre gemeinschädliche und gemeingefährliche Arbeit verrichten können. Die Kämpfe, in denen wir stehen, sind von entscheidender Bedeutung; und die Verhandlungen des Reichstages über die sogenannte Umsturzvorlage, die jetzt in der Kommission sich abspielen, bald aber im Plenum stattfinden werden, sind von ganz besonderer Wichtigkeit. Unter diesen Umständen ist es doppelt notwendig, daß die Parteigenossen sich in dem Zentralorgan der Partei über alle Vorkommnisse aufs genaueste unterrichten, und daß sie dafür sorgen, daß der „Vorwärts“ immer weiter verbreitet wird. Je größer die Verbreitung des Zentralorgans, desto größer sein Einfluß und seine Wirksamkeit, und desto größer die Macht der Partei.

Die Redaktion des „Vorwärts“ wird bemüht sein, ihre Pflicht zu thun, und das Zentralorgan der Partei würdig zu machen!

Mit dem 1. April eröffnen wir ein neues Abonnement auf den „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditionen, sowie unsere Expedition, Benthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

3,30 M. für das Quartal

entgegen. (Eingetragen in die Post-Zeitungsliste für 1895 unter Nummer 7128.)

In unserem Feuilleton beginnen wir in der heutigen Nummer mit Veröffentlichung der Novelle: **Zu Tode geht**, eine Erzählung aus dem Leben von Franz Held. Diese Erzählung beruht durchweg auf geschichtlichen Akten, die von uns dem Verfasser zur Verfügung gestellt worden sind, und sie zeigt, wie heute der, welcher von seinem Rechte nicht weicht, „in Form Rechts“ zu Grunde gerichtet werden kann.

Nach Schluß dieser kurzen Novelle beginnt der Abdruck der geschichtlichen Erzählung:

„Berliner Märztag“

von Michel Deutsch,

auf welches Werk wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Redaktion und Expedition des „Vorwärts“.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Zu Tode geht!

Eine Erzählung nach dem Leben von Franz Held.

I.

Das schneidende Licht eines frostigen Januar-Nachmittags drang durch die Fensterscheiben der Amtsstube im ostpreussischen Marktleden Hohenthal. Die Fensterscheiben waren alle ganz gleichmäßig groß und von ganz gleichmäßig zurückgefalteten grünen Vorhängen seitlich eingefasst. Sie zeugten von der peinlichen Ordnungsliebe des Bureaukratismus, der in diesen Räumen waltete. Blumen freilich wurden hier nicht geduldet; sogar die vordringlichen Eisblumen hatte der Amtsdienner „auf höheren Befehl“ abtragen müssen.

Hinter dem langen, mit Schreibmaterial und Aktenbündeln überladenen Bureau saß, außer einigen gelangweilt dreinblickenden Schreibern, eine würdevollere Mann zu Anfang der Dreißiger.

Zuerst fiel an dem Herrn ein impertinent buschiger, verschoffener rothbräunlicher Schnurrebart auf, der sich unter einer stark gerötheten, grobsinnlichen Stülpnase sträubte. Jedes Haar dieses majestätischen Schnauzbartes sprach, indem es sich unverschämt herauf wipbelte (es wipbelte sich im Bewußtsein seiner Wichtigkeit für den Marktleden Hohenthal und Umgegend ganz von selbst, der glückliche Besitzer brauchte gar nicht darum zu sorgen): „ich bin

Am Zeichen der Verworrenheit.

Der Zickzackkurs hat einen großen Triumph zu verzeichnen: die politische Dreieinigkeit des ordre, contre-ordre und désordre ist von ihm so erfolgreich verwickelt worden, wie das niemals vorher der Fall war und namentlich niemals bei dem Monarchen, auf welchen das Wort zuerst angewandt ward — dem Bürgerkönig Louis Philippe, der wenigstens immer gewußt hat, was er wollte. Nie hat es mehr Ordres gegeben; nie waren die Contreordres so häufig, und niemals hat eine solche Desordre geherrscht. Der Zickzackkurs bewegt sich im Zeichen der Verworrenheit. Selbst in der deutschen Geschichte haben wir kein Beispiel einer ähnlich verworrenen Lage. Man betrachte nur das Bild, welches das Kaleidoskop des Augenblicks bietet:

Der deutsche Reichstag verwirft, als seiner Ehre zuwiderlaufend, die ihm gemachte Zumuthung, die Hand des Mannes, der so oft nach ihm geschlagen, schweisedelnd zu lecken.

Der König von Preußen und deutsche Kaiser erklärt, zugleich im Namen anderer deutscher Fürsten und ihrer Völker, seine Entrüstung über den Beschluß des Reichstages.

Und der preussische Landtag beschließt mit seiner Dreiklassengesetz-Majorität, also mit einer, nach Fürst Bismarck's eigenen Worten dem „elendesten aller Wahlgeseze“ entsprungenen Majorität, eine Pulldigung an denselben Fürst Bismarck.

Diese Verschiedenartigkeit der Auffassung in den leitenden Kreisen, zu denen der Reichstag, weil dem allgemeinen Wohlrecht entstammend, jedenfalls mit weit mehr Recht gehört, als der preussische Landtag — diese diametrale Gegenfährlichkeit der Ansichten ist an sich schon ein arger Lohn-Wahohn. Aber die ganze Verworrenheit der Lage offenbart sich erst, wenn wir bedenken, daß die Politik des Kaisers, der seine Entrüstung über den Beschluß des Reichstages ausspricht, selber durch Ablehnung des Antrages Kanitz die Entrüstung der Partei hervorgerufen hat, deren Entrüstung in bezug auf den Reichstag er theilt.

Wir haben also folgende Situation: Der deutsche Kaiser ist entrüstet über den Reichstag. Will er aber dieser seiner Entrüstung tatsächlichen Ausdruck verleihen und den Reichstag auflösen, so muß er sich auf die Partei stützen, die über seine Politik genau ebenso entrüstet ist, wie er selbst über die Mehrheitsparteien des Reichstages. Wir nennen die Person des Kaisers, denn wir haben keine Lust, die Komödie mitspielen, als hätten wir in den Ministern und dem Kanzler eine die Regierungspolitik wirklich und selbständig leitende Regierung. Nein — die Hohenlohe, Köller u. s. w. sind in den meisten Regierungsgängen nur Vollstrecker eines fremden, außer ihnen liegenden Willens; und die Regierungsmitglieder etwas höheren Ranges können jeden Moment der Politik zum Opfer fallen, die ihrer Natur nach Männer von aus-

*) Das bekannte französische Wortspiel, das dadurch entsteht, daß ordre die Doppelbedeutung von Ordnung und Befehl hat — eigentlich: Befehl, Gegenbefehl, Unordnung, aber auch: Ordnung, Gegenordnung, Unordnung.

ein Haar auf der Oberlippe des hochmögenden Herrn Amtsvorstehers Zwiebel. Und das will was sagen; denn Herr Zwiebel ist nicht bloß ein feingebildeter Mann, eine aromatische Blüthe unserer Kultur, wie sich aus seinem Titel: „Referendar a. D.“ schon entnehmen läßt, nein, der König hat ihn obendrein noch mit der Würde eines Amtsvorstehers dieser gesegneten Hohenthalischen Gesilde bekleidet. Außerdem fährt er als Inhaber des von seinen Eltern ererbten Rittergutes den Titel: „Amtmann“, vor dem allein schon die Bauern den Hut bis zur Erde ziehen. Das alles zusammen bedeutet: Herr Zwiebel ist die Verkörperung der juristischen Allweisheit und der gendarmenkommandirenden Allmacht innerhalb unserer Grenzsteine.

Der Gewaltige fuhr mit der fleischigen Hand über seine vom tagtäglichen starken Biergenuß rötlich bepöbelte, niedrige Deutsersirn.

Er schaute aus seinen verschwommenen, weißlich wächsernen Säuseraugen ausdruckslos vor sich hin, hustete (oder besser: grunzte) mit seinem kurzen, trockenen Alkoholikerhusten, der so unansehnlich wie ein Bierzipsel an der Uhrkette bewies, daß der Referendar a. D. einem studentischen „Korps“ angehört hatte. (Diese „Spitzen der deutschen gebildeten [Säuser]den, statspielenden, hurenden Jugend“ haben nämlich für ihr späteres „Philisterleben“ fast alle einen gelinden „Magenklaps“ weg, der Asthma verursacht.) Und indem er mit seiner ganzen Amts-Majestät die buschigen Augenbrauen runzelte, ranzte er, gegen zwei Männer gewandt, die auf Holzstühlen an der getünchten Wand saßen: „Kontrahenten — vortreten!“

geprägter Individualität nicht duldet. Wäre dem nicht so, dann hätte Herr v. Caprivi nicht vom Schauplatze verschwinden müssen. Nein — kein Komödienspiel. Der Kaiser will persönliche Politik treiben, will persönlich regieren, und muß te logischerweise, nachdem er seine Entrüstung über den Reichstag erklärt und sich dabei auf die übrigen deutschen Fürsten und die deutschen „Völker“ berufen hat, den Reichstag auflösen und an das Volk appellieren.

Er mußte. Doch kann er?

Die Parteien, welche die Entrüstung des Kaisers erwidert haben, sind die Sozialdemokraten, das Zentrum, die Freisinnigen und die Deutsche Volkspartei, die Elsäffer, Polen und Welsen — das heißt die Vertreter von ungefähr Dreifünfteln der gesammten deutschen Wählerschaft — von gut einer Million Wählern mehr, als die Parteien zählen, über die der Kaiser nicht entrüstet ist. Nun werden aber die Wahlen bekanntlich nicht im Himmel gemacht, sondern auf Erden. Und können dabei auch die Herren Landräthe sehr viel thun, namentlich wenn sie von einem so verzehrend diensteifrigen Landraths-Minister, wie dem Herrn v. Köller, angeführt und angefeuert werden, so können sie doch nicht alles thun. Die Regierung muß Parteien haben, an die sie sich anlehnt, auf die sie sich stützt, vermittelt deren sie arbeitet. Und die einzige Partei, die hier ernsthaft in Frage kommt, ist die konservative. Die Reichsparteiler und die Nationalliberalen zählen nicht — sie haben nur die Stärke, welche die Regierung ihnen gnädig einbläst. Will die Regierung den Reichstag auflösen und die Mehrheitsparteien zu zerpflegen suchen, so ist sie in erster Linie auf die Konservativen angewiesen. Und diese sind durch die Verwerfung des Antrages Kanitz der Regierung mindestens so feindlich gesinnt, wie die Regierung den Mehrheitsparteien des Reichstages.

Will der Zickzackkurs „ans Volk appellieren“, so muß er die Klippe des Kanitz'schen Antrages aus dem Weg räumen, flugs eine neue Bly-Zickzack-Wendung machen, vor den Junkern, die er gestern stolz abfertigte, demüthig kapitulieren — und dann?

Dann entscheidet das deutsche Volk.

Die Verworrenheit der Lage befundet sich auch in den deutschen Parteiverhältnissen. Der Umstand, daß die, nach Zahl der Mandate, stärkste Partei des deutschen Reichstages das Zentrum ist, und daß dieses Zentrum, welches das Religionsbekenntniß etwa eines Drittels der Bevölkerung Deutschlands vertritt, die ausschlaggebende Partei im Reichstage bildet, ist an sich schon ein trasses Symptom der herrschenden Zerfahrenheit und ein wunderbar bereitetes Zeugniß der Unfähigkeit unserer sogenannten Staatsmänner — insbesondere des Fürsten Bismarck. Während es die Aufgabe eines Staatsmannes ist, die Parteigegensätze zu mildern und einen ruhigen Gang der Regierungsmaschine zu ermöglichen, war es Bismarck's vornehmste Aufgabe, die Parteigegensätze zuzuspitzen, und die allgemeine Verhetzung zum Fischen im Trüben zu benutzen. So sind unsere abnormen Parteiverhältnisse wesentlich die Folge der von Bismarck eingeleiteten und systematisch betriebenen Politik — einer Politik, die allerdings in der wirtschaftlichen und sozialen Auflösung und der durch sie bedingten Schärfe der Gegensätze ihre Wurzel hat, aber von einer staatsmännischen Regierung, die Katastrophen vermeiden und darum auf

Zuerst sprang der Oekonom Schwarz auf. Er war nämlich weitaus der Sanguinischere von den beiden, die hier im Begriff standen, einen sehr wichtigen Kontrakt zu schließen. Dann erhob sich schwerfällig, mit schleicherisch lauenden Bewegungen der Mann auf dem andern Stuhl, der Oekonom, Mühlenbesitzer, Schnapsbrenner und Geldverleiher Rendelmann.

Jetzt standen beide vor dem langen Tisch. Schwarz überragte den Rendelmann um einen halben Kopf. Denn er war eine robuste, mächtige Bauerngestalt, während der andere einen hageren Wuchs hatte, von nervöser Beweglichkeit, die auf eine Mischung seiner Familie mit polnischem Blut schließen ließ. In der That war seine Großmutter eine Polin gewesen.

Der Herr Amtsvorsteher öffnete das buschige Gehege seiner Zähne und that kund und zu wissen:

„Die Kontrahenten Schwarz und Rendelmann haben den von uns, der kgl. Amtsvorstehung Hohenthal, aufgeschriebenen Vertrag verbaliter anzuhören und dann zu unterzeichnen. Also — hm — hm — (er hustete) der besagte Vertrag lautet:

Und er las mit seiner schnarrenden Stimme langsam ab: „Zwischen den Oekonom Schwarz und Rendelmann wurde heute als rechtsverbindlich vereinbart, was folgt:

Der Besitzer Rendelmann verkauft dem bisherigen Brenner-Vorsteher Schwarz sein beim Marktleden Hohenthal in Dorfe Seuden gelegenes Gut, bestehend aus — (hier folgte eine genaue Aufzählung aller Grundparzellen, Gebäulichkeiten, Vieh- und Getreidebestände, Kaufpreis und Zahlungsbedingungen.)

planmäßige Milderung der Gegenstände bedacht sein muß, zweifellos nicht betrieben würde.

Doch was gehen die Wenn und Aber uns an? Die Verheugung ist, die Verworrenheit ist, der Fickackurk ist, die Rathlosigkeit ist; und eine feste Grundlage kann, bei dem absoluten Mangel staatsmännischen Talents innerhalb der herrschenden Klassen Deutschlands, erst nach weiterer Verreibung und Auflösung der alten Parteien und nach völliger Abwirthschaftung des Kapitalismus durch die Sozialdemokratie geschaffen werden, sobald diese die nötige Macht erlangt hat.

Bis es so weit kommt, haben wir den Fickackurk mit allen seinen Konsequenzen zu ertragen und — zu bekämpfen.

Ob Auflösung oder nicht — wir sind bereit, und unser Pulver ist trocken. Die Völker, deren das Bismarck-Telegramm des Kaisers erwähnt, mögen über den Beschluß des Reichstages „entrückt“ sein — das glauben wir gern — aber die Völker der Fürsten sind zum Glück nicht die Mehrheit des Volks. Und das deutsche Volk in seiner erdrückenden Mehrheit wird sich und wird Deutschland von diesen Völkern zu befreien wissen.

Das Recht der Arbeitseinstellung.

Paris, den 22. März 1895.

In meinem letzten Briefe sagte ich Ihnen, daß die Kapitalisten nach ihrem mißlungenen Versuch, die Nation mit Casimir Perier und Charles Dupuy zu terrorisieren, nicht den Muth hatten, Waldeck-Roussiau zum Präsidenten zu machen, und daß sie statt seiner Felix Faure wählten, der zu seinem Amtsantritt eine Amnestie der politischen und Straft-Vergehen erließ; aber trotz alles Geredes von Frieden und Beruhigung, — schrieb ich — bereiteten die Reaktionen sich zum Kriege gegen den Sozialismus vor. Heute haben wir den Beweis dafür. Der „Goulois“ erzählt, den Tag nach der Wahl Faure's habe das Ministerium Ribot an die Auflösung der Kammer gedacht in der thörichten Hoffnung, sich auf diese Weise die sozialistischen Abgeordneten vom Hals zu schaffen. Aber bevor es einen Entschluß faßte, besorgte Herr Ribot die Präfecten über die Lage und Stimmung in ihren Departements; und die Antworten, die er erhielt, lutzten ihn von seinem Auflösungsgeplänze. Die Präfecten erklärten, es sei wenig Aussicht vorhanden, daß die Zahl der sozialistischen Abgeordneten sich vermindern werde — im Gegentheil, es sei ziemlich wahrscheinlich, daß das Land die bisherige Zahl verdoppeln, und bei der nächsten Wahl 120 ja bis 160 sozialistische Abgeordnete in die Kammer entsenden werde. Diese Thatsache, die durch ein konservatives Blatt enthüllt wurde, beweist, welche ungeheuren Fortschritte der Sozialismus seit den Septemberwahlen 1893 in Frankreich gemacht hat.

Der Sozialismus, der ein Schreckgespenst war, ist die Hoffnung des Volkes geworden. Die sozialistische Partei, die als eine Sammlung von anarchischen Verbrechern und lächerlichen Träumern geschildert ward, ist eine Regierungspartei geworden d. h. eine Partei, die auf die Regierung bestimmend einwirkt, und die nach der Meinung der Gegner selbst bald in den Besitz der Staatsmacht gelangen wird. Die ganze Nation hängt an, in der sozialistischen Partei die einzig ehrliche Partei zu erblicken, welche im Stande ist, Reformen im Interesse der Mehrheit der Bürger durchzuführen.

Und jetzt, wo die öffentliche Meinung sich dem Sozialismus zuneigt, werfen die Kapitalisten der ganzen Arbeiterklasse den Handschuh hin, indem sie die Fachorganisationen (Syndicate) zerstören und das Streik- und Koalitionsrecht vernichten wollen, so wie die Bourgeois der Revolution es 1792 gethan haben.

Dupuy war der Lieblingsminister der Kapitalisten, weil er die Pariser Arbeitsbörse hatte schließen lassen und den Ausstand der 40 000 Grubenarbeiter des Pas de Calais unterdrückt. Allein das genügte den Herren nicht. Einige Wochen vor der Abdankung

„Wenn der Herr Amtsvorsteher gütigst erlauben wollen, ich behalte mir 120 Scheffel Roggen und 70 Scheffel Korn vor.“ sagte Kandelmann, indem er mit der Hand an die Stelle rückte, wo sonst die Mühe saß.

„Ich möchte bitten —“
„Das steht schon hier! Wäre gleich gekommen! Unterbrechen Sie mich nicht!“ unterbrach ihn der Amtsvorsteher. Dann fuhr er nach Verlesung der von Kandelmann vorweggenommenen Klausel gemessen fort:

„Dem Verkäufer bleibt bis 1. Mai 189... eine Wohnung in dem verkauften Hause frei vorbehalten, zur Benutzung für sich und seine Familie. Die Benutzung der Waschküche, des Hofes, Brunnen und aller sonstigen zum Haushalt dienenden Räumlichkeiten und Geräthschaften ist während dieser Zeit zwischen den Familien des Käufers und Verkäufers gemeinsam.“

„Lachen Sie die Feder ein!“ schnauzte er den einen der Schreiber an. Dann wieder vorlesend: „Zum Zeichen der erfolgten Auflösung und Uebergabe haben beide vorgenannten Kontrahenten den Vertrag mit ihrer eigenhändigen Unterschrift versehen. — So! Jetzt Namen schreiben!“

Die Dekonomen unterschrieben das Schriftstück.
Es war Abend geworden, wie sie hinausstraten. Ein hartblauschwarzer, mit grell funkelnden Sternen wie mit Stahlfacheln gespickter Winterhimmel wölbte sich über dem Städtchen.

Eine Stunde später saß der Amtsvorsteher mit dem Arzt und dem Apotheker im Herrenzimmer der Gastwirthschaft von Palinski. Schwarz und Kandelmann feierten den glücklich vollzogenen Vertragsabschluss im nebenan liegenden „Leutezimmer“ durch einen dampfenden Grog. Sie durchsprachen die Einzelheiten des Verkaufs und wie sie ihr gemeinsames Leben unter einem Dach während der nächsten Monate einrichten würden.

Neben Schwarz saß seine Frau, eine starke, blühende Blondine. Sie hatte ihn schon mit achtzehn Jahren geheirathet. Ihr einziges Kind, ein Mädchen, war jetzt dreizehn Jahre alt. Zwei nochgeborene Kinder waren früh gestorben.

Aber der rüstigen, frischen Frau sah man die 32 Jahre nicht an.

Frau Kandelmann war zu Hause geblieben. Sie hatte immer so viel zu thun und kam nie aus der Arbeit heraus. „Ja, ja, Sie haben sich gemacht, Schwarz, wirklich gemacht!“ sagte Kandelmann mit Gutmüthigkeit. „Früher einfacher Ackerknecht — es beleidigt Sie ja nicht, im Gegentheil! — und jetzt so ein schönes Besitztum in die Hände zu kriegen! Ja, wenn der Mensch nur fleißig ist und rechtlichaffen!“

Und er trank, wohl um seine Neigung zum Fleiß zu beweisen, einen rechtlichaffenen Zug, daß der Dampf sein stark geröthetes Gesicht umschwölzte.

„Er hat sich aber auch genug gequält früher,“ und Frau Schwarz warf bei diesen Worten einen Blick bedauernder Liebe auf ihren Mann. (Fortsetzung folgt.)

des Casimir Perier hatten die Reaktionen des Senats einen Gesetzesvorschlag eingebracht, der den Arbeitern der Arsenale und der übrigen Staatsbetriebe sowie den Angestellten der Eisenbahngesellschaften das Recht des Streikes d. h. das Koalitionsrecht entziehen sollte. Die Strafen sind unfürsorglich hoch: Gefängniß von 6 Tagen bis 6 Monaten und Geldbußen von 16 Franks bis 500 Franks für jede Koalition, welche zum Zweck hat, gleichzeitig die Arbeit einzustellen oder zu verhindern; wenn der Verzeiger oder der Anführer der Ausführung vorliegt, so sollen die Führer und Anführer mit 2-5 Jahren Gefängniß bestraft werden; und auf jede Aufforderung zu solchen Vergehen ist eine Strafe von 3 Monaten bis zu 3 Jahren gesetzt.

Diese Unterdrückung des Koalitionsrechtes wird im Namen der heiligen Interessen des Vaterlands verlangt, die durch jede Arbeitseinstellung der Arsenale- und Eisenbahnarbeiter u. s. w. bedroht würden; und um die Arbeiter und Arbeiterinnen der dem Staat gehörigen Tabak- und Zündholzfabriken in derselben Weise zu entrechten, beruht der Gesetzesvorschlag sich auf das Interesse der Finanzen; denn jede Lohnhöhe und jeder durch eine Arbeitseinstellung herbeigeführter Verlust würde eine Verminderung der Staatseinnahmen zur Folge haben — was niemand leugnen kann.

Die organisierten Arbeiter sind über dieses Gesetz erbittert. Sie haben begriffen, daß mit den Arbeitern der Arsenale, Eisenbahnen- und Staatswerkstätten nur der Anfang gemacht werden, und daß das Ende vom Lied sein soll, alle Arbeiter ihres wichtigsten Rechtes zu berauben. Und es ist richtig: wenn dieses Gesetz durchginge, so würde sofort ein weiteres vorge schlagen, welches das Streikverbot auch auf die Gas- und Wasserleitungsarbeiter und auf die Bäcker ausdehnte, deren Arbeitseinstellung die öffentliche Ordnung gefährden würde; auf die Grubenarbeiter, die Arbeiter in privaten Werkstätten für die Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffung der Soldaten, alles Arbeiter, die durch die Forderung erhöhter Löhne und verlängerter Arbeitszeit eine Preissteigerung der von ihnen angefertigten Waaren verursachen und dadurch die Finanzen des Staates schädigen könnten, der Kohlen, Eisen, Zelle, Luch u. s. w. lauff.

Die Senatoren haben ihre Gedanken nicht verheimlicht, denn sie sagen bei ihren Erwägungen: „Nach einer sechsjährigen Erfahrung konnte man nicht verkennen, daß die Epidemien, anstatt Mittel (instruments) des Friedens und der Verfassung zu sein, in der Hand von Politikern, die keine Bedenten (scrupules) kennen, Mittel zur Organisation des Klassenkampfes geworden sind. Dazu bestimmt, die Konflikte zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu mildern, ja ihnen vorzubeugen, dienen sie nur dazu, dieselben zahlreicher zu machen und zu verschärfen, indem sie die Arbeitseinstellungen vermehren. Die Arbeitseinstellung ist in der That die gefährliche, zweischneidige Waffe, über welche die Mitglieder der Arbeitersyndicate verfügen, um ihre Forderungen bei den Arbeitgebern durchzusetzen.“

Ribot ist recht ärgerlich. Er sieht ein, daß angesichts der Arbeiterbewegung, die sich mehr und mehr ausbreitet, viele Abgeordnete aus Furcht, sich den Fesseln des Volkes anzuschließen, nicht für das Gesetz gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter stimmen werden. Auf der andern Seite bearbeitet Waldeck-Roussiau, der zum Trost dafür, daß er nicht zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, Ribot's Stelle als Präsident des Ministeriums einnimmt, die Reaktionen, indem er den Minister Ribot als Elfen der Radikalen und Sozialisten denangirt. Man erwartet auch, daß Ribot, sobald er die Spitze des Budgets umschiffet hat, an diesem Gesetz Schiffbruch leiden wird. Das wäre dann ein neuer Sieg, den die Reaktionen mit ihrem Gesetz gegen die Epidemien und die Arbeitseinstellungen den Sozialisten verschafft haben. Heute giebt es keine eifrigeren Agitatoren für den Sozialismus als die Reaktionen. Gallus.

1) Die deutschen Tabakarbeiter mögen sich das merken, wenn nächstens das Tabakmonopol aussteht. U. d. Uebers.

2) Was von Deutschland in vielleicht noch höherem Maße gilt als von Frankreich. Ann. d. Uebers.

Literarisches.

„Sozialpolitisches Zentralblatt“. Diese anfangs 1892 gegründete Zeitschrift soll jetzt leider eingehen. Der Gründer und Herausgeber des Blattes, Dr. Heinrich Braun, theilt in der letzten, am 25. März erschienenen Nummer mit, daß er aus verschiedenen Gründen genöthigt sei, die Redaktionsführung niederzulegen und daß damit die Zeitung aufhören werde, in der bisherigen Form zu erscheinen. Artikel wird dieser Entschluß mit Ueberarbeitung des Herausgebers. Er schreibt in der letzten Nummer: „Seit mehr als 7 Jahren redigire ich das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ und seit mehr als 3 Jahren das „Sozialpolitische Zentralblatt“, abgesehen von wenigen Wochen, in denen ich einen Redaktionskollegen zur Seite hatte, ganz allein ohne jede Unterstützung. Die damit verbundene Anstrengung übersteigt meine Kräfte, und ich trete daher von der Leitung des „Sozialpolitischen Zentralblattes“ zurück. Fortan werde ich meine redactionelle Arbeit auf das Archiv beschränken.“

Wir wissen, daß viele unserer Leser auch Leser und Freunde des „Sozialpolitischen Zentralblattes“ waren, und wir überreichen nicht, wenn wir sagen, daß es die beste sozialpolitische Zeitschrift Deutschlands gewesen ist. Die Redaktion ist von dem Tage der Gründung an mit anerkannter Unparteilichkeit bemüht gewesen, ein anschauliches Bild von dem Ringen und Werden im sozialen Leben Deutschlands und der anderen Kulturländer zu geben. Es sind dabei gewiß oft Meinungen ausgesprochen worden, die unserer sozialdemokratischen Ansicht scharf widersprachen. Aber anerkannt muß werden, daß nach Möglichkeit nur Mitarbeiter herangezogen wurden, deren sozialpolitische Ehrlichkeit nicht angezweifelt werden darf, und daß die Gesamtenheit des Blattes unter der bisherigen Redaktion immer eine durchaus arbeitersympathische und fortschrittstrendige gewesen ist, daß die Zeitung sich rechtlich bemühte, zum sozialen Vortritt zu machen, mitzuwirken an dem Aufbau einer frohen, sonnigen Zukunft für das Volk. — So können wir es nur lebhaft bedauern, wenn dieser Kampfgenosse jetzt infolge widriger Umstände vom Kampfsplatz zurücktreten muß.

Und wünschen wollen wir, daß die neue Zeitschrift, die an seine Stelle eingezogenen, im selben Verlag, aber unter anderer Redaktion erscheinen soll, nicht abirrt von der Bahn, die der Vorgänger geschritten ist. M. P.

Kunst und Wissenschaft.

Unter den Schauspielern haben die Anträge unserer Parteigenossen in der Kommission für die Regelung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung eine lebhafte Bewegung hervorgerufen. Aus fast allen größeren Städten sind an die Antragsteller von den Mitgliedern der angesehensten und bedeutendsten Bühnen Zustimmungserklärungen eingetroffen. Die Zahl der Unterschriften beträgt jetzt nahezu 4000. Gewiß ein Beweis, wie schwer der gegenwärtige rechtliche Zustand von den Bühnengemähten empfunden wird. Leider ist nicht zu erwarten, daß die Anträge in dieser Session im Reichstag zur Erledigung kommen. Die Kommission hat in der letzten Sitzung die Absicht bekundet, nur einige Paragraphen der Vorlage, die Stellung der Detailreisenden betreffend, dem Plenum zu unterbreiten. Derzeit wird damit die Frage nicht, wenn auch leider durch die Majorität der Kommission die Erledigung der Angelegenheit vereitelt wird.

Politische Uebersicht.

Berlin, 25. März.

Welchen Zweck hatte das Bismarck-Gefinde, als es mit Gewalt den Reichstag zwang, ihm einen Fußtritt zu geben und seinen Bösen vom Postament herunterzuwerfen? Das Vergnügen an Fußtritten kann es nicht gewesen sein — selbst für diese Gesellschaft sind Fußtritte, die nicht von vornehmen, Liebesgaben zu verschleusen habenden Gönnern kommen, in der Regel kein Vergnügen. Und die Fußtritte waren ja sicher. Etwas muß das Gefinde zu erreichen versucht haben. Vielleicht irren die nicht, welche glauben, der Bismarckdrummel sei in Szene gesetzt worden, um einen „Wahlruf“ für die Auflösung zu gewinnen. Für Tabaksteuer und Umsturzgesetz! — das war doch gar zu wenig verlockend. Aber wie dann, wenn zwischen diese zwei Forderungen, wie der Heiland zwischen die zwei Schächer, der Heros des Jahrhunderts eingefügt würde? Bismarck doch! Die Bismarck! Bismarck mit Umsturzgesetz zur Rechten und Tabaksteuer zur Linken — wäre das nicht ganz hübsch? Als den Fußtritt ihr stegreicher Führer Biska plötzlich wegstarb, da — so meldet die Sage — zogen sie ihm die Haut ab und spannten sie auf eine Trommel, deren Wirbel sie wieder zum Sieg führte. Wie wär's, wenn das Bismarck-Gefinde seinem Herrn und Meister zwar nicht die Haut abzöge — obgleich er das anderen oft genug that — aber doch irgend ein Kleidungsstück, z. B. einen alten Rock und diesen als Reichsturnmähne bei der kommenden Wahl vorantreiben?

Dann hätte das deutsche Volk einmal Gelegenheit, wenigstens den Rock des Nationalheiligen nach Gebühr auszuklopfen.

Ober denkt das Bismarck-Gefinde an etwas mehr, als einen Wahlkampf?

Hat es — Spanisches im Sinn?

Gewisse Leute gewiß. —

Wie der Herr so der Knecht. Die ganze Rohheit des Fürsten Bismarck und seiner Politik kommt zu abstoßendem Ausdruck in der Rohheit seiner Anhänger. Allenfalls mit Ausnahme der französischen Doulangisten, die eine Sammlung alles dessen waren, was saul im Staate Frankreich — kennen wir keine Parteigruppierung, die sich eines so ordinären ja gassenbubenhaften Tons befleißigt, wie dieses Bismarck-Gefinde. Man mußte die Exemplare betrachten, die am vorigen Sonnabend die Tribünen des Reichstages unsicher machten. Weinselige „Nothleidende“ untermischt mit zweifelhaften Volkensmarkt-Gestalten, unter denen Herr Theodor Neuf als der Nobelmste erschien — das war diese Bismarck'sche Tribünen-Gesellschaft, die sich zum theil so unanständig benahm, daß die Bediensteten des Reichstags einschreiten mußten.

Und jetzt hat diese Gesellschaft mit dem Schmutz, in dem sie sich vor ihrem Bösen herumwälzt, ein Bombardement eröffnet auf alle, die sich nicht gleich ihnen im Schmutz herumwälzen wollen.

Wie dieses Bismarck-Gefinde seine ohnmächtige Wuth ob des vorgestrigen Todengerichts äußert, davon folgendes Pröbchen aus dem „Leipziger Tageblatt“:

Wenn die Mitglieder der Reichstags-Mehrheit, die am 23. März dem großen Kanzler einen Glückwunsch zum achtzigsten Geburtstag verweigerten, mit demselben Maßstabe gemessen würden, mit dem sie die nationalen Verdienste eines Bismarck wägen, so wären sie nicht werth, vor einem deutschen Kaiser zu stehen, und müßten am Ende ihrer Tage hinter der Kirchhoffsmauer eingescharrt werden ohne Sang und Klang und Klage.

Der Stil ist der Mensch.
Wie haben die Beitschenhiebe des 23. März doch ge-
lassen! —

Auch der Vizepräsident ist hinüber! Herr v. Bennigsen hat recht behalten, auch der zweite Vizepräsident des Reichstages, Dr. Bürlin, hat auf seine Würde verzichtet. Bei Herrn v. Bennigsen ist, wie die „National-Zeitung“ erzählt, noch Sonnabend Abend ein Telegramm aus Montreux-Territet eingegangen, worin es das Amt des zweiten Vizepräsidenten des Reichstages niederlegt. — Der arme Reichstag! Sich nun ohne Herrn Dr. Bürlin behelfen zu müssen! —

Was hätte Windthorst gethan? Die „Voss. Zig.“ schreibt zum Reichstagsbeschluss vom Sonnabend:

Wenn Herr Windthorst noch lebte, so würde er nach unserer Meinung Mittel gefunden haben, den gegenwärtigen Ausgang zu verhindern; er würde vielleicht dieselbe Erklärung abgegeben haben wie Graf Humpel, aber er würde für Abkommandirungen gesorgt haben.

Die „Kreuzzeitung“ aber setzt hinzu:
Darin hat die „Vossische Zeitung“ durchaus recht: „Wenn Dr. Windthorst noch lebte, so würde er Mittel gefunden haben, den gegenwärtigen Ausgang zu verhindern!“ Gewiß; denn dazu war der bewiegte Politiker zu klug, um solche ungläubliche politische Thorheit mitzumachen. Nicht das er, wie die „Voss. Zig.“ vermutet, durch „Abkommandirung“ für ein anderes Resultat der Abstimmung gesorgt hätte. Nein, er würde etwa eine ähnliche Rede wie der Hg. Graf Humpel gehalten haben, dann aber mit einem scharf accentuirten „Trohdem“ zu dem entgegen-
gesetzten Schluss gekommen sein.

Zur Ehre des verstorbenen Zentrumsführers wollen wir annehmen, daß er weder diplomatisch für Abkommandirungen gesorgt, noch mit einem immortierten Trohdem sich dem Fürsten Bismarck zu Füßen geworfen hätte, sondern daß er Mannhaftigkeit und Stolz genug gehabt hätte, dasselbe zu thun, was jetzt die übrigen von Bismarck getretenen Katholiken gethan haben. —

Die sittliche Entrüstung der Unterlegenen im Reichstag wirkt für den ruhigen Zuschauer oder Zuhörer geradezu beängstigend, — beängstigend nämlich in Hinsicht auf den Gesundheitszustand der Redenden und Schreibenden. — Wir wollen darauf verzichten, all den Wahnsinn hier wiederzugeben, der die konservative und nationalliberale Presse in diesen Tagen schmückt. Nur einige ganz bezeichnende Stellen.

Die „unparteiische“, „Deutsche Partei“ dichtet:
Verhülle Dein Haupt, Germania! Die große
Zeitepoche, in der Du einig und stark Dein Volk zu welt-
erlösenden Thaten führst, ist endgiltig verrückt. Die Felsen
jener Thaten steigen zu den Vätern hinab in die Gräfte und mit
ihnen der deutsche, alles erigende Geist, der vor 25 Jahren den
gallischen Cäsarismus in Trümmer schlug.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ schreiben in dem
erhabendsten Stil, den sie von sich geben können:

Das Fort mit diesem Reichstage, das heute noch nicht von
den Regierungen gesprochen worden ist, wird lawinensartig
durch Deutschland rollen und der schönste Ehrenkrantz auf

die Gräber der treuen Toten von 1870 wird und muß eine andere, den großen Fragen der Zeit und der nationalen Ehre mit größerem Pflichtbewußtsein gegenüberstehende Volksvertretung sein. Landgraf, werde dort! Klingt es aus dem heutigen Reichstags-Beschlüsse und das Echo aus dem gesammten Vaterlande ruft es tausendförmig wieder. Die Regierungen aber wollen sich vergegenwärtigen, daß das Erbte einer großen Zeit nur mit dem vollen Einsatz der nationalen Kräfte behauptet werden kann: Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein!

Und das Münchener Bismarck-Reptil, die „Münchener Neuesten Nachrichten“, stimmt folgenden Jubelgesang an:

„Hinter mir Nacht und vor mir Tag!“ Das Häßliche, Widerwärtige, der deutschen Nation Unwürdige ist mit den Neben Herrmann's und Bismarck's, Hompeich's, Singer's und Richter's abgethan. Denn die Feier geht doch trotz alledem und alledem in ungeahnter Größe und Herrlichkeit vor sich und die vergifteten Pfeile ihrer Gegner sind nur auf sie selbst zurückgefallen. — Die heutige Reichstags-Verhandlung wird nicht, wie unzählige ihrer Vorgänger, dem Staub der Archive allein überantwortet bleiben; sie ist eine von denen, die nicht vergessen werden und für die des Dichters inhaltschweres Wort gilt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

Ja, ja: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ Das hat sich am Sonnabend im Reichstag gezeigt. — Doch damit genug des blühenden Wöbnsinn. —

Der Kaiser sprach von allen deutschen Völkern, die über den Reichstagsbeschluss ebenfalls tief entrüstet wären. — Ein Teil der Völker, das durch einen Beschluss gezeigt, daß dies doch nicht überall zutrifft. Eine der stärksten Parteien Württemberg's, die württembergische Volkspartei, hat am Sonntag ihre Landesversammlung abgehalten und dabei eine Resolution angenommen, welche die Anerkennung der Versammlung mit der Haltung der Volksparteilichen Abgeordneten des Reichstages und des Landtages in der Bismarckfrage ausdrückt, eine andere Resolution giebt dem Beifall über den Beschluss des Reichstages betreffend die Ablehnung einer Bismarck-Erhörung und dem Widerspruch gegen das Telegramm des Kaisers Ausdruck. Das Telegramm gelangte zur Verlesung. Die Resolutionen wurden unter minute langem Beifall einstimmig angenommen, ebenso ein Telegramm an die Volksparteilichen Reichstags Abgeordneten, worin denselben für ihr Votum am Sonnabend speziell die Zustimmung der Partei ausgedrückt wird. —

Auf, nach Friedrichsruh! So hieß es heute bei den Gesinnungsrückfälligen unter den deutschen Parlamentariern. Und so gonzelten sie denn, 418 Mann stark, per Extrazug nach dem Sachsenwalde. Von den 146 Vertretern des Reichstages waren 36 zu Hause geblieben, die übrigen aber waren von der Partie und amüsierten sich prächtig. Nur Herr v. Leveyow, der sich unter ihnen befand, soll sehr mißgestimmt gewesen sein, daß er ohne offizielles Patent, nur ganz auf eigene Faust, reisen mußte.

In Friedrichsruh bei Hamburg ging es hoch her, beinahe ebenso hoch, wie in Friedrichshagen bei Berlin, wenn die Berliner Genossen ihre Sommerfest feiern. Das Geburtstagskind hatte sich persönlich auf dem Bahnhof eingefunden, und hieß die Ausflügler in Lauenburg, in der Wildnis, willkommen. Alle Mann pilgerten sodann nach dem Herrenhaus, der Fürst bestieg die Terrasse, nahm die Glückwünsche seiner Gäste entgegen und hielt dann eine etwa 20 Minuten währende Ansprache.

Er betonte, daß es für ihn eine hohe Auszeichnung sei, weil über seine persönlichen Verdienste und Leistungen, daß er eine so vornehme Gesellschaft, wie sie der Sachsenwald noch nie gesehen habe, in Friedrichsruh zu seiner Beglückwünschung versammelt sehe. Die Anerkennung gelte nicht ihm persönlich (lauter Widerspruch), sondern der Sache, die er vertritt. Er hob sodann die Verdienste der deutschen Fürsten um die Förderung der nationalen Entwicklung im Gegensatz zu den Fraktionen hervor, welche sich durch politische Verstimnungen, lauterer und unläuterer Wettbewerbs mit anderen Fraktionen, leiten lassen. Der nationale Gedanke müßte ebenso, wie er in den Dynastien fest begründet ist, in den Landtagen der einzelnen Bundesstaaten zum Ausdruck kommen. Der Landtag sollte sich mehr mit Reichspolitik beschäftigen und nicht nur preussische, sondern kaiserlich deutsche Politik treiben. Zum Schluß seiner Rede sagte er, wenn er gesund genug wäre, würde er noch viel zu sagen haben; so aber sei er ein matter, alter Mann. (Rufe: Nein!) Er danke nochmals für die ihm erwiesene hohe Ehre und bedauere, nicht mehr mitarbeiten zu können.

Hierauf folgte ein Kaiserhoh, dann das schönste der ganzen Landpartie, ein Frühstück, und um halb vier segelte die ganze Gesellschaft wieder zurück an den grünen Strand der Spree.

Und darum Mörder und Mörder! Darum mußte der arme Leveyow ins Gras beißen! Darum flammende Entzündung bei allen „Ordnungsmännern“! Darum soll jetzt der Reichstag aufgelöst werden!

Kleine Ursachen, große Wirkungen. — es bleibt dabei. Und wäre die Ursache auch nur eine Landpartie nach Friedrichsruh. —

Zur Wahl im Kreise Lemmer, Nienstedt, Mettmann. Aus dem Wahlkreise wird geschrieben: Nun haben sich die Antisemiten doch noch entschlossen, selbstständig in die Wahlbewegung einzutreten. Wahrscheinlich haben ihnen die zwischen Freisinn und Antisemitismus schwankenden Wähler des Wahlkreises Schwere-Schmalkalden Muth gemacht. Die hiesigen Verhältnisse mit den dortigen zu vergleichen, dürfte indeß zu Trugschlüssen führen. Als Kandidat haben die Antisemiten endgiltig den hiesigen Professor Dr. Wendlandt aufgestellt. —

Geschenkturnier über den unläuterer Wettbewerbs. Wie die „Berl. Pol. Nachr.“ hören, werden die Arbeiten zur Fertigstellung des Geschenkturiers über die Bekämpfung des unläuterer Wettbewerbs, dessen erste Redaktion im Januar d. J. im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht wurde, eifrig gefördert, damit der Entwurf möglichst noch in der laufenden Tagung beiden gesetzgebenden Körperschaften des Reichs unterbreitet werden kann. Gegenwärtig unterliegt die Vorlage noch einer Berathung im preussischen Staatsministerium, jedoch sollen die einzelnen Voten darüber bereits eingegangen sein, so daß eine baldige Beschlussfassung im Staatsministerium zu erwarten wäre. Dann würde der Entwurf an den Bundesrath und von diesem eventuell noch in der laufenden Tagung an den Reichstag gelangen. —

Nationales Woch über das Militär schmiebet jetzt die ganze Junst der patriotischen Blechschmiede. Von welcher Qualität diese Waare ist, zeigt folgendes Proöchen: „Die Begeisterung der Militärs reicht nicht über drei oder vier Regentage hinaus.“ — orakelt die „National-Zeitung“. So? Die „National-Zeitung“ soll nur ihren Herrn v. B. fragen; der kann ihr haarklein erzählen, wie nicht drei oder vier, sondern dreißig oder

vierzig Regentage 1792 in der Champagne die Begeisterung der französischen Freiwilligen nicht anslüßten, wohl aber das bei Valmy von diesen geschlagene Musterheer Friedrich's des Großen vollständig auflösten, so daß der von Goethe geschilderte schmähliche Rückzug erfolgen mußte. —

„Der Krach in der Zuckerindustrie rückt immer näher.“ — ruft ein heftiges Bauernblatt, unläufig des Bankrotts der Hünfelder Zuckerfabrik.

„Das sind alles Folgen der Handelsvertrags-Politik“, meint es. Durch die schlechten Fruchtpreise wenden sich viele Kreise dem Zuckerriibendbau zu und es tritt Ueberproduktion, deren Folge der Krach ist, ein.“

So, so! Wir dächten, die ganze Zucker-Exportindustrie verbanke der Handelsvertrags-Politik ihre Existenzmöglichkeit, und eine Handelskriegs-Politik, wie sie die Agrarier herausfordern, würde dieselbe mit einem Schlage lahm legen. — Und an „Ueberproduktion“ von Zucker leiden wir! In Millionen von Proletarierfamilien aber wäre noch für Millionen Zentner Zucker Platz. Wie schwer den Herren der Unterschied zwischen „Unterkonsumtion“ und „Ueberproduktion“ eingehet. —

Ein wunderthätiger Antrag. Ein Mitarbeiter der „Kreuz-Zeitung“, der über „Broctorn und Flotte“ leit-artikelt, beweist mit dem Applomb des seligen Freiherrn von Münchhausen, daß der Antrag Kanth der Reichsregierung die nötigen Mittel für die geplante Flottenreform einbringen würde, ohne daß jemand belastet würde. Aus den Ausführungen des Herrn Münchhausen II. folgt mit mathematischer Sicherheit, daß die vom Grafen von Kanth vorgeschlagene Maßregel unserer Reichsregierung sehr bedeutende Summen einbringen würde, wobei das Ausland dieselben Preise wie bislang erhielt, mithin in keiner Weise schlechtere Geschäfte machen, deshalb auch völlig damit zufrieden sein würde und müßte. Es litte also niemand Schaden. Wohl aber hätten viele Industrien indirekten Vortheil und andere lämen wenigstens zur Ruhe, ganz abgesehen von der Stärkung der Landwirtschaft und Erhöhung der Kaufkraft der Landbevölkerung, als Hauptabnehmer der Erzeugnisse vieler Industrien.“

Kurz, die soziale Frage ist gelöst. Die hunderte von Millionen, die für das „Broctorn“ mehr gezahlt werden müssen, fallen natürlich vom Himmel herunter, zu dem Münchhausen II. sich an seinem Schopf ebenso elegant emporheben kann, wie weiland Münchhausen I. —

Der geheime Kampf gegen die Nothen wird von oben her munter fortbetrieben. Unserem Parteiblatt in Halle ist folgender Erlaß des Ober-Präsidenten der Provinz Sachsen in die Hände gefallen:

Magdeburg, den 4. Oktober 1894.
Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.
Nr. 17. Pr. J.
Eigenhändig!
Geheim!

Der christliche Zeitschriftenverein zu Berlin, der durch den Prediger Hille dasebst, hat aus den Mittheilungen über das in mehreren Kreisen der Provinz Sachsen wahrnehmbare Umsichgreifen der Sozialdemokratie in der ländlichen Bevölkerung in dem Jahresbericht des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen für 1893 Veranlassung genommen, eine Gegenwirkung gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen durch die Presse zu versuchen. Er beabsichtigt, zu diesem Zwecke zunächst in den am meisten gefährdeten Bezirken eine menschengerechte Verbreitung der vom Zeitschriftenverein herausgegebenen Blätter „Deutscher Arbeiterfreund“ und „Ländlicher Arbeiterfreund“ einzurichten. Die Agenten des Zeitschriftenvereins sollen nach Benehmen mit den Herren Landräthen und Oberbürgermeistern Persönlichkeiten ansüßig machen, welche die unentgeltliche Verbreitung der Blätter zu übernehmen willens sind und sollen die Zufendung der erforderlichen Anzahl Exemplare vermitteln. Mit diesem Antrage des Zeitschriftenvereins bereith gegenwärtig der Rektor Bernhard Wengler aus Berlin die Provinz.

Indem ich Ew. Hochwohlgebornen hieron vertrauliche Mittheilung mache, eruche ich ergeben, den gedachten Bestrebungen des Zeitschriftenvereins und namentlich dem Rektor Wengler die möglichste Unterstützung und Förderung zu theil werden zu lassen.

Pommer. Gsche.
An sämmtliche Herren Landräthe der Provinz.
Den königl. Polizeipräsidenten hier.
Die Herren Ober-Bürgermeister der Stadtkreise.

Die Agitation gegen den Quebrachzoll wird mit unvermindertem Eifer fortgesetzt. Innerhalb der letzten Wochen tagten in mehr als 100 Orten Protestversammlungen von Angehörigen der dabei interessirten Gewerbe, die sich fast regelmäßig einstimmig gegen den Zoll und gegen die Kündigung des Handelsvertrages mit Argentinien aussprachen. Bei der am 21. v. M. in Frankfurt a. M. abgehaltenen Versammlung der Interessenten der Leder-, Farbwaren- und Textilindustrie wurde von dem Referenten die nicht unwichtige Thatsache bekannt gegeben, daß die Unterzeichner des Antrages Stamm und Genossen, die Herren v. Stumm und Knebel selbst Eichen-Schälwalzungen besitzen, aus denen sie eine recht gute Rente ziehen. —

Der bayerische Kultusminister Dr. von Müller ist gestern Nachmittag gestorben. Er war einer der geschmeidigsten Beamten, der sich in jede Situation zu finden verstand. Obgleich nicht frei von demokratischen Anschauungen, kam er in jungen Jahren als Sekretär in die Umgebung Ludwig II., mit dessen Extravaganzen er es verstand, sich gut abzufinden. Damit war seine rasche Karriere gesichert. Zuerst mußte die Statistik büssen, er wurde als Nachfolger eines der tüchtigsten Statistiker zum Chef des statistischen Bureaus befördert. Nachdem unter seiner Leitung der tiefe Niedergang der amtlichen Statistik Paperns begonnen hatte, wurde er zum Chef der Münchener Polizeidirektion ernannt. In seine Amtsführung kulpierte sich die schwächliche Verfolgung unserer Parteigenossen, die Verwendung von Männern wie Fürst und Michel Gerret, an denen selbst ein Puttkamer seine Freude gehabt hätte. Er lieferte als Chef der Münchener Polizei das Material zu einer Anzahl von Geheimbund-Prozessen, ihm verdankte viele unserer Genossen lange Gefängnisstrafen. Nachdem Müller sich so als Stütze der Ordnung behauptet hatte, wurde er, wie seine Vorgänger in der Münchener Polizeidirektion, ins Ministerium berufen. Seiner Leitung wurde das Kultus- und Unterrichtsministerium anvertraut. In seiner neuen Stellung zeigte er sich den Ultramontanen recht entgegenkommend. Als er im bekannten Frohe des Würzburger Philosophieprofessors Volkelt die Lehrschrift der deutschen Institutäten den liberalen Angriffen gegenüber verteidigen sollte, ließ er es an der Energie vollkommen fehlen, die er als Polizeidirektor im Uebermaße bewies. Das Ziel seines Ehrgeizes, Minister-

präsident zu werden, erreichte er nicht. Seinem unausgesetzten Streben hat der Tod das Ziel gesetzt. —

Wahl in Ungarn. Demächst findet eine interessante Reichstags-Wahl in Tapoleza statt, wo gegen Franz Kossuth der Staatssekretär im Handelsministerium Loretos kandidiren wird. —

Der militärische Vorunterricht in der Schweiz. Nach dem bezüglichen Gesetzentwurf des Militärdepartements in Bern soll der militärische Vorunterricht folgendermaßen organisiert werden: Die Kantone sorgen dafür, daß die männliche Jugend vom 10. bis 15. Altersjahr einen Turnunterricht von mindestens 80 Stunden jährlich erhält. Dieser Unterricht wird durch die Lehrer der Volksschulen erteilt, welche nöthigenfalls in besonderen Turnkursen durch den Bund ausgebildet werden. Die Kantone sorgen dafür, daß allen Jünglingen vom 16. bis 20. Altersjahre ein zum Militärdienst vorbereitender Turn- und Schießunterricht von mindestens 60 Stunden jährlich erteilt werde. Für diese zweite Stufe des Vorunterrichts übernimmt der Bund die Kosten. Vom regelmäßigen militärischen Vorunterricht können außer für die körperlich oder geistig Untauglichen da Ausnahmen gewährt werden, wo die örtlichen oder persönlichen Verhältnisse besondere Schwierigkeiten bieten. Der Bund ordnet Nachkurse an in der Dauer von 30 Tagen für diejenigen, welche sich bei der Rekrutierung als tauglich zum Dienst in der Feldarmee oder im Landsturm erweisen und keinen genügenden Vorunterricht genossen haben. —

Arbeiterinnenschn in der Schweiz. In den Kantonen Waadt und Solothurn haben die Regierungen Gesetzentwürfe zum Schutze derjenigen Arbeiterinnen ausgearbeitet, welche nicht unter dem Fabrikgesetz stehen. In beiden Entwürfen ist die 11 stündige Arbeitszeit vorgesehen. Der Solothurner Entwurf erstreckt sich nach dem Vorbild des Züricher Gesetzes auf alle Geschäfte, in denen eine Arbeiterin oder eine Lehrtöchter thätig sind. Mädchen unter 14 Jahren dürfen nicht beschäftigt werden, ebenso wird die Sonntagsarbeit unterlag. An Vorabenden von Sonn- und Feiertagen beträgt die Arbeitszeit nur 10 Stunden; die Mittagspause hat wenigstens 1 1/2 Stunden zu betragen. In jedem Geschäfte soll eine Arbeitsordnung aufgestellt werden über Arbeitszeit, Lohnzahlung, Ruhe, Ein- und Austritt. Für die weiblichen Angestellten in Wirtschaften und Ladengeschäften, soweit sie nicht gewerbliche Arbeiten verrichten, enthält der Entwurf besondere Bestimmungen. Wenn diese beiden Entwürfe Gesetzeskraft erlangen, so haben dann folgende Kantone besondere Arbeiterinenschutzgesetze: Basel, Glarus, St. Gallen, Zürich, Luzern, Waadt und Solothurn; Bern hat ein solches Gesetz nur zum Schutze des Wirtschaftspersonals. Noch fehlen die industriellen Kantone Neuchâtel, Gené, Appenzell A. Rh. —

Zum Kampf um Gemeindevahlrecht in Belgien. Aus Anlaß dieses Kampfes hat sich bekanntlich ein Streik entwickelt, dessen Durchführung aber jetzt bis auf weiteres aufgeschoben worden ist. Der Ausschuss des Arbeiterbundes hat am Sonntag ein Manifest veröffentlicht, in welchem die Grubenarbeiter aufgefordert werden, die Arbeit wieder aufzunehmen und zu warten, bis ein Einvernehmen zwischen der Arbeitern aller Gegenden des Landes hergestellt ist, um einen allgemeinen Streik zu beginnen, wenn das von der Regierung eingebrachte Kommunalwahl-Gesetz votirt würde.

Bei den Streiks, soweit sie sich bereits entwickelt hatten, scheitern wieder die unerbittlichen Uebergriffe der Polizei zu gunsten der Unternehmer vorgekommen zu sein. Wir geben darüber einige Drahtmeldungen der letzten Tage:

Lüttich, 22. März. Den ganzen Tag durchzogen Gruppen von Ausständigen die Stadt; heute Abend wird in ungefähr 10 Kohlengruben gefeiert. Auf den nach der Grube „Espérance“ führenden Wegen wurde heute Abend der Verkehr unterlag. Eine Gruppe Ausständiger, welche dieses Verbot umgehen wollte, wurde von der Polizei zurückgetrieben, worauf aus der Gruppe mehrere Revolvergeschüsse fielen. (Natürlich fielen die Schüsse aus der Gruppe. Die Polizei ist ganz unschuldig! Red.) Als die Polizei hierauf die beiden Hauptführer verhaftete, griffen die Streikenden die Polizei von neuem (1) an und bewarfen sie mit Steinen (2), worauf die Polizei von ihren Revolvern Gebrauch machte (Selbstverständlich erst dann! Red.) und mehrere Ausständige verwundete. — Näherer Bericht wird abzuwarten sein. —

Lüttich, 23. März. In Montegnée kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den streikenden Grubenarbeitern und Gendarmen. Die Streikenden gaben Revolvergeschüsse ab (1), worauf die Gendarmen nach entsprechender Aufforderung an die Streikenden Feuer gaben. Mehrere Streikende wurden verwundet und von ihren Genossen vom Plage geschafft.

Lüttich, 25. März. Aus dem Kohlenbergwerk „Espérance“, wo in der Nacht vom Sonntag ein blutiger Zusammenstoß stattfand, wird mitgetheilt, daß die Zahl der verwundeten Arbeiter noch nicht festgestellt ist und daß mehrere ihren Verletzungen erliegen sind. Merkwürdig, daß von verwundeten und erschossenen Polizisten nichts gemeldet wird, trotzdem doch die Streikenden nach den Berichten immer zuerst geschossen haben und die armen Polizisten gewissermaßen nur in der Nothwehr handelten. Sehr merkwürdig!

Zum Bank-Romana-Standal. Es beschäftigt sich, daß gerichtliche Nachforschungen im Gange sind, um festzustellen, ob im Bankprozeß eine Festschung von Geschworenen versucht worden ist. Kant „Diforma“ wird in Nichterkräften erzählt, daß am Schalter der Banca d'Italia einer der doppelt ausgefertigten Tausendfrankosine der Banca Romana angehalten wurde, der einem Geschworenen gehörte. — Das Kassationsgericht wird wahrscheinlich am 10. oder 17. April über die Berufung Solitti's verhandeln.

Wahlen in Dänemark. In dem Ministerrathe vom 25. d. M. wurden die Neuwahlen zum Hollething auf den 9. April anberaumt. —

Der 1. Mai in Spanien. Der National-Ausschuss der sozialistischen Arbeiterpartei in Spanien veröffentlicht in Partei-Organ „El Sozialista“ einen Aufruf zur Theilnahme an der internationalen Waisfeier. Wir entnehmen diesem Aufruf einige Stellen:

Abgesehen davon, daß uns die Solidaritätspflicht gegen unsere Brüder, die Arbeiter anderer Länder, verpflichtet, müssen wir diesmal aus zwei gewichtigen Gründen mit größerem Eifer als früher dafür sorgen, daß die Arbeiterbewegung am 1. Mai eine außerordentliche Bedeutung gewinne. Einer von diesen Gründen ist die standalöse Unthätigkeit, die die republikanische Minderheit im Parlamente gegenüber dem wachsenden Nothstand der Arbeiter zur Schau trägt. — Die Haltung dieser Männer, auf welche die Arbeiterklasse nicht zählen kann, wenn sie ihre Leiden verringern oder gar ganz ausröten will, muß allen Proletariern beweisen, daß sie nur auf ihre eigene Energie, auf ihre eigene Thätigkeit und auf ihre eigene Organisation vertrauen dürfen, um das zu erlangen, was ihre Interessen erheischen. Die Agitation am 1. Mai wird Monarchisten und Republikaner endlich doch zwingen, die Arbeiterforderungen zu berücksichtigen. — Der andere Grund dafür, daß die spanischen Arbeiter dieses Mal an der internationalen Waislandgebung sich in großer Anzahl betheiligen müssen, ist das erstaunliche Anwachsen des Sozialismus in den anderen Ländern. Wir können in dem Befreiungsheere, das mit Riesenschritten zur Eroberung der sozialen Gleichheit marschirt, nicht einen ersten Platz einnehmen, vor allem weil wir wirtschaftlich noch weit zurück sind; aber wir müssen uns bemühen, diesem Heere eine möglichst große Anzahl von Soldaten zuzuführen. Die Triumphe der deutschen, französischen, belgischen, englischen, österreichischen und italienischen Sozialisten müssen die unter schwerem Joch stehenden spanischen Arbeiter dadurch vergrößern, daß sie ihre Kräfte gut

Ar den Kampf vorbereiten und ihre Organisation nach allen Seiten hin ausdehnen. Es müssen daher am 1. Mai Meetings veranstaltet und — damit der hauptsächlich Charakter der internationalen Kundgebung befestigt werde — muß in Werkstätten, Fabriken, Bergwerken etc. gefeiert werden. — Der Aufruf schließt mit den Worten: „Arbeiter! Ausgebeutete! Nehmt nicht auf Euerem Posten bei der feinsten Mobilmachung des Proletariats. Erklärt Euch solidarisch mit allen Arbeitern der Welt, um die Menschheit von dem erniedrigenden Joch zu befreien, das ihr der geblähte Kapitalismus aufzwingt. Hoch der 1. Mai! Hoch der Achtstundentag! Hoch die Vereinigung aller Ausgebeuteten!“

In Spanien ist die Lage im wesentlichen noch unverändert. Canovas del Castillo empfing am Sonnabend verschiedene politische Persönlichkeiten, um die endgültige Kabinettsbildung herbeizuführen. Das Ministerium wird heute Abend den Eid leisten und sich am Dienstag den Kammern vorstellen. Es heißt, wenn die Kammern die Budgetbewilligung verweigern, werde zu deren Auflösung geschritten werden: die Mehrheit soll gewillt sein, das Budget, jedoch kein politisches Gesetz zu bewilligen, die Republikaner und Karlisten hingegen werden die Bewilligung belämpfen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Bei den gegenwärtig schwebenden Friedensunterhandlungen ist insofern ein Zwischenfall passiert, als auf den chinesischen Unterhändler in Japan ein Attentat verübt worden ist. Als Li-Hung-Tschang von der Konferenz mit den japanischen Bevollmächtigten nach seiner Wohnung zurückkehrte, schoß ein junger Japaner mit einer Pistole auf ihn und verwundete ihn am Gesicht. Man schreibt das Verbrechen irreführendem Patriotismus zu. Der betreffende Japaner wurde unter großer Erregung der Bevölkerung verhaftet. Die japanischen Behörden haben sich nach Möglichkeit bemüht, dem angegriffenen Vorkämpfer von Li-Hung-Tschang zu verschaffen. Uebrigens soll der chinesische Unterhändler Li-Hung-Tschang bereits alle Hoffnung auf Erfolg der Verhandlungen aufgegeben haben.

Die amtlichen Berichte beziffern sich auf die Verluste des japanischen Heeres in der Zeit vom 21. September vorigen Jahres bis zum 8. März dieses Jahres auf 541 Offiziere und Mannschaften, welche im Kampf gefallen, 131 ihren Wunden erlegene, 984 an Krankheit verstorben; insgesamt auf 1653.

Parteinachrichten.

Alle Anfragen und Sendungen betreffend die Agitation unter den Frauen sind an Frau v. Hofstetten, Berlin, Luisenufer 46, part., zu richten. Wie den Genossen bekannt ist, erfolgte vor kurzem von der Behörde die Aufhebung der Frauen-Agitationskommission. Wir empfehlen deshalb an die Mitglieder dieser Kommission keine Zusendungen zu machen.

Wahlkreis-Konferenz. Am 31. März findet für den Wahlkreis Hagen-Schwelm in Sprachhövel eine Wahlkreis-Konferenz statt. Als provisorische Tagesordnung ist vorgeschlagen: Agitation und Organisation, die Presse und Kandidatenfrage.

Der Wahlagitation unserer Parteigenossen im Kreise Wittmann werden große Schwierigkeiten entgegenseht. Im ganzen Kreise ist es ihnen noch nicht gelungen, eine Versammlung abhalten zu können, da ihnen alle Lokale gesperrt bleiben, während im Kreise Lennep und auch in Remscheid ein solcher Terrorismus nicht herrscht. Die Lokalinhaber möchten gerne ihre Lokale hergeben, weil sie der schlechten Geschäftsverhältnisse halber auch mal ein gutes Geschäft machen möchten, aber die Befürchtung, um nicht Furcht zu sagen, vor behördlichen Maßnahmen läßt sie nicht dazu kommen. Der Unwille darüber ist im ganzen Kreise groß, der Steuerdruck daneben lastet schwer und immer schwerer auf allen Erwerbszweigen, und wenn dann noch solche Bedrückungen von „oben“ kommen, verwandelt sich schließlich die Milch der frommsten Denkart in gärenden Drahtgast.

Im Eisenacher Wahlkreis sind unsere Genossen bereits tüchtig an der Arbeit. Der Kandidat, Genosse Pätzold, hielt vom 18. bis 20. d. M. Wählerversammlungen ab in Kalten- und Heim, Kaltenstein, Oßheim und Oberwied. Alle Versammlungen waren sehr gut besucht und herrschte überall große Begeisterung. In Oßheim sprach zum ersten Male ein Sozialdemokrat.

Aus dem 1. weimarischen Reichstags-Wahlkreise (Weimar-Apolda) schreibt man uns: Während wir längst schlagfertig zur Wahl bereit stehen und durch die Auffstellung des Landtags-Abgeordneten Genossen Waudert-Apolda als Reichstags-Kandidaten für uns die Kandidatenfrage schon lange erledigt ist, herrscht bei den anderen Parteien noch der größte Wirrwarr.

Die freisinnige Volkspartei hat, nachdem der Kaufmann Philipp Sambammer aus geschäftlichen Gründen abgelehnt hat, eine Scheuflung nach rechts gemacht, und den früheren Landrat von Sonneberg, jetzigen Ober-Bürgermeister Dr. Baumhach in Dargitz, als Kandidaten proklamiert. Die National-liberalen glaubten in dem Renier Sühle in Weimar, früher Landwirt, einen auch für den Bund der Landwirthe genehmen Kandidaten gefunden zu haben. Da derselbe jedoch nicht auf den Antrag Ronig schweben wollte, so scheiterte ein Zusammengehen dieser beiden Parteien.

Für den Bund der Landwirthe kandidiert nunmehr der Landwirt Kade in Rammstedt, einem Dorfe zwei Stunden von Apolda.

Mit diesem werden auch höchst wahrscheinlich die Antifemiten, die im Kreise allerdings nicht in die Wagchale fallen, zufrieden sein. Die Nationalliberalen wollen nunmehr nochmals den Kuhhandel beginnen, um vielleicht einen „geeigneten“ Kandidaten, gleichsam „Mädchen für alles“, in Vorschlag bringen zu können. Uns kann's recht sein.

Partei-Presse. Auf Einladung des Genossen Raden fand am 24. d. M. in Zwida eine Versammlung sächsischer Genossen zur Besprechung von Vorfällen statt. Nach längerer Aussprache fand folgende Resolution Annahme: „Die heute im „Belvedere“ zu Zwida stattfindende Versammlung zur Besprechung von Vorfällen der sozialdemokratischen Partei beschließt: 1. Die in Halle in der „Vogelwacht“ als „Vogelwacht“ als offizielle Parteipresse nicht anzuerkennen; 2. In den Orten, wo das „Sächs. Volksblatt“ und die „Vogelwacht“ verbreitet sind, haben die Genossen für die weitere Ausbreitung der sozialdemokratischen Presse mit allen Kräften thätig zu sein, in der Empfehlung der beiden eben bezeichneten Zeitungen gleichartig zu verfahren und keinerlei einseitige Beeinflussung zu gunsten einer derselben auszuüben.“

Die Behandlung politischer Gefangener in Preußen wurde schon mehrfach und erst kürzlich wieder im lokalen Teil unseres Blattes einer Beleuchtung unterworfen, die für einen Kulturstaat nichts weniger als schmeichelhaft war. Die denkbar größte Strafe für einen im politischen Leben gestandenen Mann bedeutet es, ihn gänzlich von der Außenwelt abzuschneiden. Bis zur Unentzählbarkeit wird diese Qual gesteigert, wenn derselbe nicht einmal durch irgend eine Zeitung von den Vorgängen außerhalb der Gefängnismauern sich unterrichten darf. Diese den Strafvollzug überschreitende Härte hatte man auch dem Genossen Linzweiler, Redakteur der „Freien Presse“, auferlegt. Dem genannten, dem bekanntlich fast ein Jahr Zeit gegeben

wurde, hinter vergitterten Fenstern, verschlossenen Thüren und hohen Mauern einsam und allein Betrachtungen über die Freiheiten in Deutschland anzustellen, hatte beläunlich der Direktor des Gefängnisses das Gesuch abgelehnt, wenigstens eine Zeitung zu lesen. Nunmehr erhält die Redaktion des genannten Blattes von dem inhaftierten Freunde die Mitteilung, daß es ihm erlaubt worden — jedenfalls als Antwort auf diesbezügliche Beschwerde an höherer Stelle — ein bürgerliches Blatt zu lesen, und erhält er jetzt auf seinen Wunsch die „Barmer Zeitung“.

Gegen den Umsturz. Die „Rhein-Westfäl. Arbeiter-Ztg.“ veröffentlicht folgendes interessante Schriftstück:

Gamen, den 18. März 1895.
Herrn
Da uns von der Polizei Mitteilung gemacht worden ist, daß Sie sozialdemokratische Einrichtungen huldigen und sich selbst dafür interessieren, und einer sind. So erklären wir Ihnen hiermit, daß Sie im Knappenverein „Gute Hoffnung“ nicht aufgenommen sind und erhalten hiermit die eingezahlten 3,50 M. zurück. Der Vorstand, J. A.: C. Kolff, Schriftführer.

Von der Wiege bis zum Grabe unter Polizei-Aufsicht, das ist das heitere Bild, das dem deutschen Reichsbürger bescheert ist. Wir hatten bisher die Aufgaben der Polizei ganz wo anders gesucht, z. B. in der Auffindung von Raubmördern, Sittlichkeitsverbrechern, entlohenen Bankiers u. s. w.; es scheinen sich aber alle staatlichen Institutionen auszuwachen zu wollen zu Organisationen gegen die Sozialdemokratie.

Die Gesetzeskenntnis der Gesetzeswächter ist vielfach nicht weit her, und wenn untergeordnete Polizei-Organen Proben ihrer Wissenschaft ablegen, so ist man geneigt, die Sache humoristisch aufzufassen, fernermal die in der Kaserne verzapfte „Bildung“, welche der ehemalige Unteroffizier in das Zivilleben mitnimmt, satifam bekannt ist. Aber was soll man dazu sagen, wenn ein Regierungsassessor, ein Doktor, nicht einmal die wesentlichsten Bestimmungen des Vereinsgesetzes kennt! Als in einer Versammlung zu Pöhr (Rassau) Genosse Hoch aus Frankfurt im Laufe seiner Ausführungen auch auf eine Verurteilung der Weimarerischen Politik kam, forderte der Landrathams-Verweser von Montabaur, Herr Regierungssassessor Dr. Schmidt, den Versammelten auf, Sorge zu tragen, daß der Redner den Fürsten Weimar nicht mehr beleidige, sonst werde er die Versammlung auflösen. Der Redner wies nun auf die Ungeheuerlichkeit einer solchen Maßregel hin, und als ihm hierfür die Versammlung lebhaften Beifall spendete, löste der Herr Assessor sie „im Interesse der öffentlichen Ordnung“ auf und befehligte gleichzeitig, den Saal und die davon getrennt liegenden Wirtschaftsräume zu räumen. Daß der Landrathams-Verweser das so wichtige Vereinsrecht nicht kennt, thut natürlich seiner Qualifikation zum Beamten keinen Abbruch.

Eine große sozialistische Versammlung, die von etwa 3000 Personen besucht war, fand am 24. d. Mts. anlässlich des französischen Bergarbeiter-Kongresses in Lens statt. Mehrere der Deputirten erörterten das sozialistische Programm. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, die sich für die Solidarität aller Arbeiter ausspricht.

Todtenliste der Partei. In Sonneberg (Thüringen) wurden am 17. und 18. März zwei brave Genossen, Ernst Bleichschmidt und Ernst Döfler begraben. Sie gehörten beide dem sozialdemokratischen Arbeiterverein an. Ehre ihrem Andenken.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— In Calbe a. S. wurde die Märzfeier verboten, weil das Lokal polizeiwidrig erleuchtet sei.

— Zu zwei Wochen Gefängnis wurde der Genosse Röhrer in Würzen vom Landgericht Leipzig verurtheilt, weil er den Leipziger Stadtrath beleidigt haben sollte.

— Polizeilich verboten wurde der Volksbildungsverein zu Steinpleiß. Sämtliche Bücher und Schriften wurden beschlagnahmt.

— Genosse Wehler, Redakteur der „Sächs. Arb. Ztg.“, wurde am 23. d. Mts. vom Dresdener Amtsgericht zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Verurtheilung liegt eine kurze Erklärung zu Grunde, die Wehler Mitte Dezember v. J. gegenüber den Anklagen eines Krin in Spolizeibeamten im Prozeß gegen Gen. Stadnauer in unserer Zeitung hatte ergehen lassen. Der „Sächs. Arb. Ztg.“ ist gänzlich unerfindlich, wie das Gericht in jener Erklärung etwas irgendwie Beleidigendes erblickt und eine Verurteilung auszusprechen konnte.

— Eine Anzahl Zwickauer Bauhandwerker hatten am 4. Oktober 1894 die Gründung eines Gefangenenvereins „Mozart“ unter gleichzeitiger Einreichung der Statuten und der Mitgliederliste bei der Polizeibehörde angemeldet, nach vielfachen Weiterungen und Ausstellungen wurde dem provisorischen Vorsitzenden jetzt endlich mitgeteilt, daß der Verein nicht „genehmigt“ wird, er sei eine Fortsetzung des Vereins „Sängerlust“, einige der Neuan gemeldeten hätten auch dem aufgelösten Arbeiterverein „Stadt-antheil Pöhlau“ angehört, zudem seien es auch zu wenig Mitglieder. Kaiser Reichsteilhaber bemerkt hierzu, daß von dem verbotenen Verein „Sängerlust“ auch nicht ein Mitglied dem neu angemeldeten Verein angehört, und daß vorläufig 10—12 Mann angemeldet waren, die langen doch zu einem — Quartett. Es wird jedenfalls Rekurs ergriffen.

— Republikanische Abzeichen. Zwei Parteigenossen hatten sich bei einer im letzten Sommer in Greifenstein (Sächs. Erzgebirge) stattfindenden Parteifriede mit rothen Papiermützen gezeigt. Sie wurden wegen Tragens republikanischer Abzeichen angeklagt, vom Schöffengericht zu Stolberg aber freigesprochen. Das Landgericht Chemnitz jedoch in zweiter Instanz verurtheilte sie zu je 20 M. Geldstrafe.

Soziale Ueberlicht.

Mehreren hundert Tabakarbeitern in Trier ist die Mittelstellung gemacht worden, daß bei Annahme der Tabaksteuer die Arbeitszeit bedeutend gekürzt werden müßte.

Der Erlaß von Köller wirkt. In Lüneburg hat sich im Juli 1894 ein Turnverein gebildet. Derselbe hat nunmehr gleichfalls beschlossen, sich dem Arbeiter-Turnerband anzuschließen. — Der Turnverein „Frisch auf!“ zu Coswig in Anhalt ist aus der Deutschen Turnerschaft ausgetreten, und hat sich zum Arbeiter-Turnerband angemeldet.

Die Kehrseite einer sogenannten Wohlfahrtseinrichtung belam der Arbeiter einer Dresdener Glasfabrik zu kosten. „Der Fachsenosse“ berichtet von einem Fall, wo einem außer Arbeit getretenen Glasmacher die Fortschaffung seiner Möbel aus dem Fabrikwohnhaus erschwert wurde. Der Portier ließ den Möbelwagen nicht passieren, der Inspektor habe es so angeordnet. Der betreffende Arbeiter hatte ordnungsmäßig aber freiwillig das Arbeitsverhältnis gelöst. Er wohnte in einer der Fabrik gehörigen Wohnung. Die Miethen war bis zu Ende des März bezahlt, und die Miethenentschädigung auf sogenannten „Vorschuß“ schon in Abrechnung gebracht. Fünf 20 M. hatte aber die Firma angeblich noch von ihm zu fordern. Dafür hatte aber der Arbeiter noch drei Schichten im Ofen, welche also noch unverdient sind, aber den Betrag von 20 M. decken würden. Das schien der Firma noch nicht „Deckung“ genug und deshalb die Verweigerung der Durchfuhr, übrigens ein ganz ungeheuerliches Verfahren. Denn um ein Einbehaltungsrecht der Firma als Vermieter konnte es sich hier gar nicht handeln, da, wie gesagt, die Miethen beglichen war. Der Arbeiter mußte erst die Hilfe der Behörde in Anspruch nehmen.

Die Diamantschleifer, deren Einwanderung in Amerika beanstandet worden war, haben nur zum Theil landen dürfen. Wie man den „Times“ vom 23. d. M. aus Philadelphia telegraphirt, wird 65 von den in New-York angehaltenen Diamantschleifern die Landung gestattet werden, während 75 Diamantschleifer Anweisung erhalten haben, nach Europa zurückzukehren.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Tischler! Die Kollegen der Werkstatt von Debowitz, Blumenstraße 38, haben wegen außerordentlich niedriger Preise die Arbeit niederlegt. Wir ersuchen die Kollegen dies zu beachten. Die Werkstatt-Kontrollkommission des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Achtung, Textilarbeiter und Arbeiterinnen! In der Baumwollspinnerei von Bernsdorfer, Benedikt und Mautner in Günselsdorf (Niederösterreich) sind 209 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Streik getreten. Die Forderungen sind: 80prozentige Lohnerhöhung im Durchschnitt bei allen Arbeiterkategorien. Diese Forderung ist auf Grund der heutigen Lage der Spinnereiarbeiter eine gerechte, und werden alle Spinnereiarbeiter und Arbeiterinnen ersucht, Zugzug fernzuhalten. Eine mit den Unternehmern gepflogene Unterhandlung verlief resultatlos. Die Herren Ausbeuter benahmen sich dabei sehr prozig. Sie drohten, alle Arbeiter zu entlassen und den Konsumverein zu sperren. Ihre Einschüchterungsversuche hatten jedoch nicht den geringsten Erfolg. Unterstützung ist notwendig und zu senden an Josef Reisl, Günselsdorf Nr. 70, Post Leobersdorf, Niederösterreich.

Die Maurer und Zimmerer in Teber (Oldenburg) sind in eine Lohnbewegung eingetreten und darüber mit den Unternehmern in Differenzen gerathen. Sie ersuchen, den Zugzug fern zu halten.

Der Bundes-Turnerstag des Arbeiter-Turnerbandes findet am 1. und 2. Pfingstfesttag in Magdeburg statt. Die vorläufig festgesetzte Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Bundesvorstandes. 2. Die Arbeiter-Turnzeitung und ihre Entfaltung. 3. Bericht der Kontrollkommission. 4. Anträge zum Statut. 5. Die finanzielle Unterstützung bei Unfällen. 6. Die Stellung des Bundes zum Preisturnen. 7. Neuwahlen. 8. Allgemeine Anträge und 9. Verschiedenes.

Der Streik in der Nürnberger Velocipedfabrik von C. Marsch u. Co. nimmt seinen Fortgang, da die Firma sich wohl bereit erklärte, die theilweisen Alfordreduzierungen zurückzunehmen, sich aber ganz entschieden weigerte, die infolge der Lohnreduzierungen verlangte 15prozentige Erhöhung der Alfordreduzierung zu gewähren. Die Fabrik steht infolge dessen jetzt vollständig still und es wird ersucht, den Zugzug streng fernzuhalten.

Die Maler, Lärcher, Aufreißer und verw. Berufsgenossen von Nürnberg und Fürth stehen in einer Lohnbewegung. Bis zur Beendigung der Differenzen werden die betreffenden Berufsgenossen gebeten, die beiden Städte zu meiden.

Die Schuhmacher Königsbergs haben beschlossen, den 1. Mai zu feiern. In einer gut besuchten Versammlung fand folgende Resolution einstimmig Annahme: Die heutige im großen Saale der Jubiläumshalle tagende öffentliche Versammlung der Schuhmacher Königsbergs erklärt die Arbeitszeit als eine ohne Grenzen lange und verspricht, um den Arbeitgebern zu zeigen, daß sie mit dieser langen Arbeitszeit nicht einverstanden ist, am 1. Mai den ganzen Tag die Arbeit ruhen zu lassen.

Die Wiener Bauarbeiter berufen dieser Tage Versammlungen ein, um festzusetzen, wann der Feiertagstag für sie beginnen soll mit der Anfangszeit der Arbeit um 7 Uhr früh.

Die Handschuhmacher der Firma Roth in Lichtenstadt (Oesterreich) haben die Arbeit eingestellt. Sie verlangen eine Ausbesserung des Schnittloches. Die sehr bescheidenen Forderungen der Arbeiter wurden vom Unternehmer, der einer der größten Fabrikanten in Böhmen ist und in Prag an 80 Handschuhmacher beschäftigt, in brutaler Weise abgelehnt. Vor Zugzug wird gewarnt.

Serbische Musterbetriebe. In den serbischen Staatswerkstätten zu Belgrad haben die Schuhmacher die Arbeit eingestellt. Ueber die Ursachen des Streiks berichtet die „Freie Schuhmacher-Zeitung“: Da der Staat kein Rohmaterial hatte, mußten die Arbeiter sechs Wochen feiern. Als sie nach dieser unfreiwilligen Pause wieder eine Woche gearbeitet hatten, wurde ihnen bedeutet, daß der Lohn nicht ausbezahlt, sondern als Kautions zurückbehalten werde. Die Arbeiter, zumeist Familienväter, forderten jedoch energisch ihren Lohn und erklärten, früher nicht weiterzuarbeiten, bevor nicht der Lohn ausbezahlt werde. Die Antwort hierauf war, daß man die alten Arbeiter durch 400 „Schwabens“ ersetzen werde. Kollege Ristic, der sich an die Spitze der Bewegung stellte, wurde sofort entlassen. Am 6. d. fand eine Schuhmacherverversammlung statt, in welcher folgende Resolution angenommen wurde: Niemand darf die Arbeit früher aufnehmen, bevor der Lohn ausbezahlt und die Entlassung Ristic's rückgängig gemacht wird. Ferner wurden Petitionen an den Direktor und den Kriegsminister beschlossen. Die Haltung der Streikenden ist eine ausgezeichnete.

1100 Arbeiter einer Weberei in Ver viers sind arbeitslos geworden, da die Fabrik infolge eines Streiks geschlossen wurde. Die Einigungsversuche, die der Direktor den Ausschändigen machte, konnten von diesen nicht angenommen werden.

Der Kongreß der französischen Grubenarbeiter ist beendet. Der Antrag zu gunsten eines allgemeinen Streiks wurde abgelehnt.

Der Streik der Kinderjackenmacher in New-York wird, den neuesten Meldungen zufolge, noch fortgeführt, weil die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Kinderjackenmacher-Union und den vereinigten Kontraktoren zur Beilegung des Streiks resultatlos verlaufen sind. In der letzten Sitzung, über die uns berichtet wird, und welche am 4. März stattfand, hatten die Streikenden einige Konzessionen gemacht; sie willigten ein, daß die Knopfmacher und die Frauen und Mädchen ihre Forderungen selbst stellen und durchsetzen sollten, aber damit waren die Kontraktoren nicht zufrieden; sie verlangten, daß die Union die Kontraktoren, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligten, zwingen sollte, ihrer Affiliation beizutreten, und daß die Gewerkschaft außerdem einen Bon hinterlege, daß während der Dauer des Vertrages kein Streik angeordnet werde. Die Vertreter der Union wollten hieron nichts wissen, sie theilten den Vollen mit, daß man den Streik fortführen werde. 150 Basse haben die Forderung bewilligt, 80 Kontraktoren stehen noch aus.

Depeschen.

Wolff's Telegraphen-Bureau.
Hamburg, 25. März. Der Zusammenbruch der „Sonderburger Bank“ ist auf große Unterschlagung des verstorbenen Kassiers und des Bankdirektors Jürgen sen zurückzuführen. Die Unterschleife belaufen sich auf 2 440 000 M., die in Börsenspekulationen verloren gingen und seit 1890 datiren. Viele Spareinlagen sind verloren. Zwei Bankbeamte sind seit Jahren Mitwisser der Defraudationen.

Kopenhagen, 25. März. Der Inspektor der Sittlichkeitspolizei Korn hat sich heute vormittag durch einen Revolverchuß das Leben genommen.

Paris, 24. März. Bei 3 Wahlen zum Senat, welche heute in Frankreich stattfanden, wurden ein Royalist und zwei Republikaner gewählt.

Lokales.

Der Staatsauschuss der Stadtverordneten-Versammlung hat beim Etat der städtischen Gasanstalten folgende Resolution zur Annahme empfohlen: Die Versammlung ersucht den Magistrat, dafür Sorge zu tragen, daß in betreff der unentgeltlichen Zuführung der Gasröhren bis zum Gasmesser bei dem Gebrauch des Gases zu Koch-, Heiz- und Wirtschaftszwecken, sowie zum Betriebe von Motoren von der Deputation der städtischen Gasanstalten bestimmte Grundsätze aufgestellt werden. Beim Etat für den städtischen Viehmarkt wurde die Einnahme aus dem Kummelsburger Viehmarkt im Etat als künftig wegfallend bezeichnet, weil es im Interesse der Verwaltung liege, den Ragerfleischmarkt, der eine Gefahr für die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche in sich birgt, zu beseitigen. Bei dem Schaugebühren-Tarif soll eine Ermäßigung für Kinder um 10 Pfennige pro Stück eintreten. Zu dem Marktalltag empfiehlt der Ausschuss folgende Beschlüsse: Der Magistrat wird ersucht, durch die Marktalltag-Deputation Ermittlungen darüber anstellen zu lassen, in welcher Weise eine gerechtere Vermietung der Standplätze in den Marktalltag herbeigeführt werden kann.

In der Sitzung vom Sonnabend hat der Staatsauschuss beschlossen, die vom Magistrat im Etat eingezeichneten 6000 M. als Beihilfe für den evangelischen Hilfsverein, 500 M. als Beihilfe an den Frauenverein zur Unterstützung verschämter Armen und ebenso 3000 M. als einmalige Unterstützung des Evangelischen Magdalenaenstitutes zu streichen. Ueber eine Petition des Vereins der Berliner Arbeiterkolonie um Gewährung eines städtischen Zuschusses von 5000 M. wurde zur Tagesordnung übergegangen; dagegen wurde eine Petition des Vereins für Kinder-Volksschulen um Bewilligung eines Beitrags von 10000 M. dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung ersucht den Magistrat, die Gesellschaft für ethnische Kultur zur Erforschung und Erhaltung von Veshallen mit entsprechenden Geldmitteln zu unterstützen.“ Der übrige Teil des Etatsentwurfs gelangte unverändert zur Annahme. Voraussichtlich werden für das Steuerjahr 1895/96 145 pCt. Gewerbesteuer, 145 pCt. Grund- und Gebäudesteuer und 97 pCt. Gemeindegeld-Einkommensteuer zur Erhebung gelangen. Die definitive Festsetzung erfolgt in einer Sitzung am Donnerstag. Sodann hat der Ausschuss beschlossen, folgende vom Stadtsinger eingegangene Resolution der Versammlung zur Annahme vorzuschlagen: „Den Magistrat zu ersuchen, thätigst darauf Bedacht zu nehmen, daß Ausgabeposten erst dann in den Etat eingestellt werden, wenn die bezüglichen Projekte und Kostenschätze von der Stadtverordneten-Versammlung endgültig genehmigt sind.“ Dagegen wurde folgende, ebenfalls von Singer vorgeschlagene Resolution abgelehnt:

„Den Magistrat zu ersuchen, gegenüber dem zeitigen Verfahren bei Aufstellung der Etats, wonach Ausgaben, die für den Betrieb einer Verwaltung erforderlich sind, häufig ihre Deckung aus anderen Etats finden, dafür Sorge zu tragen, daß jede Ausgabe in dem Spezialetat derjenigen Verwaltung, für welche sie betreffende Ausgabenposten tatsächlich zu leisten ist, in Form im Text des Spezialetats befindlichen Mittheilung zum Text gedruckt wird.“

Der „Verein gegen Verarmung“ verbreitet jetzt einen Abdruck der Festschrift, mit der aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens die diesjährige Generalversammlung eingeleitet worden ist. Wir haben dieser Rede und dem Bericht über 1894 bereits in Nr. 51 einige Zeilen gewidmet. Wenn die Rede jetzt nachträglich als Flugblatt verbreitet wird, so will man dadurch, wie aus einer Vorbemerkung ersichtlich ist, das Interesse der Berliner Bürgerschaft für die Privatmohlbildigkeit im allgemeinen und für den Verein im besonderen, das seit einiger Zeit abnimmt, neu beleben. Für diesen Zweck, dem übrigens schon im vorigen Jahre die waffenhafte Verbreitung des Jahresberichtes dienen sollte, ist die Rede in der That sehr geeignet. Sie preist die organisierte vorbeugende Privatmohlbildigkeit als das Mittel gegen alle Verarmung und stellt die Erfolge des Vereins im günstigen Lichte dar. Verschwiegen wird aber, daß der Verein, durch die

unaufhaltbar fortschreitende Verarmung gedrängt, immer mehr auf die vorbeugende Thätigkeit der dauernden Ausbilde Verarmender hat verzichten müssen und sich immer mehr damit hat begnügen müssen, bereits rettungslos Verarmten zur nur vorübergehenden Linderung ihrer Noth Unterstützungen zu gewähren. Vielleicht paßt das Geständniß eines so eklatanten Mißerfolges wirklich nicht in eine Festschrift. Aber wir vermüssen dieses Geständniß leider auch in anderen Veröffentlichungen des Vereins. Am Schluß der Rede wird gewünscht, daß der „oft und überzeugungsvoll gethane Ausspruch, daß in Berlin niemand zu betteln braucht, aber auch niemand hungern darf, sich fort und fort bewahrheitet.“ Daß das wirklich die Ueberzeugung des Vereins ist, wird man, da er es so oft wiederholt, schließlich glauben müssen. Aber dann ist er jedenfalls sehr schnell bereit, sich überzeugen zu lassen. Wer weniger schnell bereit ist, zu glauben, was er wünscht, der wird sich doch der Einsicht nicht verschließen können, daß die Behauptung, in Berlin brauche niemand zu betteln, den Thatsachen ins Gesicht schlägt. Wir können nur wiederholen, was wir nun oft genug an dieser Stelle gesagt haben: gerade die Geschichte des „Vereins gegen Verarmung“ beweist von Anfang bis zu Ende die absolute Unmöglichkeit, die Noth der beschlossenen Klasse durch Privatmohlbildigkeit und dergleichen zu beseitigen. Eingetroffen ist, was in der Versammlung vom 2. Oktober 1889, in der der Verein nach mannigfachen Vorberathungen gegründet wurde, von einer Seite warnend und richtig prophetisch gesagt wurde: es sei unmöglich, den „sozialen Krebschaden“ durch eine freiwillige Thätigkeit ganz zu heben. Und dasselbe gilt von den meisten anderen Vereinen dieser oder ähnlicher Art, die gerade am Anfang der 60er und Beginn der 70er Jahre sehr zahlreich in Berlin entstanden. Wenn man sie, soweit sie heute noch bestehen, bis auf ihre Anfänge zurückverfolgt, so erfährt man, wie wenig sie von der Stelle gekommen sind. Es muß beinahe schon als ein Erfolg angesehen werden, wenn sie sich nur auf der zuerst eingeschlagenen Bahn zu behaupten vermocht haben und nicht, wie der „Verein gegen Verarmung“, immer mehr aus ihrer Bahn herausgedrängt worden sind.

Für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter gingen bei der unterzeichneten Kommission ein: Von der Quitt'schen Möbelfabrik 4 M., Bierprocente von den Arbeitern der Löwe'schen Fabrik 15,75 M. Die Kommission der Brauer und Brauereihilfsarbeiter.

Sozialreformatorisches aus dem Militärstaat. Der Regierungsrath zu Potsdam, Graf Hue de Grais, hat den Landräthen folgende Verfügung zugehen lassen: Während der letzten Monate mußten infolge der notwendig gewordenen Verabschließung des Betriebes in den militärischen Fabriken zu Spandau eine größere Anzahl Arbeiter, und zwar sowohl handwerklich als auch ungelerner Arbeiter entlassen werden. Sie dadurch hervorgerufene Arbeitslosigkeit in Spandau wird noch vergrößert werden, wenn sich im Frühjahr, wie vorauszu sehen ist, Arbeiterentlassungen in noch erheblich größerem Umfang machen werden. Um einem hierdurch etwa entstehenden Nothstand zu steuern, wird sich der Versuch empfehlen, diese Arbeiter, soweit angängig, insbesondere dem Landwirthschafts- und Betriebe, wo über Arbeitermangel geklagt wird, zuzuführen. Zu diesem Behufe ist die Direction des Feuerwerkslaboratoriums in Spandau bereit, für sämmtliche dortige militärische Fabriken den Nachweis der entlassenen und noch zu entlassenden Arbeiter zu übernehmen und den Landwirthen, welche Arbeiter einzustellen beabsichtigen, entsprechende Auskunft zu erteilen. Die Landräthe haben den landwirthschaftlichen Vereinen Kenntniß von der Verfügung des Herrn Regierungsrathes mit dem Anheimstellen gegeben, sich gegebenenfalls an die Direction des Feuerwerkslaboratoriums in Spandau um Ueberweisung geeigneter Arbeiter zu wenden. Nicht nur Landwirthe, sondern auch Handwerksmeister, wie Schlosser, Tischler, Stellmacher, Schmiede, Dreher, Mechaniker, Klempner und Antzeiger, die Arbeitskräfte nöthig haben, mögen sich vertrauensvoll an die genannte Direction wenden.

Werden die im Feuerwerkslaboratorium zur Entlassung kommenden Arbeiter sich in anbeachtlicher technischer Kenntniß freuen, wenn der nothleidende Agrarier Graf Schneidig aus Ost-

elbien ihnen die Gnade erweist, sie für 60 Pf. Tagelohn etwa neben entlassenen Zuchtgelehrten zum Mißfabren anzustellen. Vor solcher Sozialreform muß der Umsturz in der That ins Maulschloß kriechen!

An der Infuenza sind in der Woche vom 10. bis zum 16. März in Berlin 74 Personen gestorben. In der vorhergegangenen Woche starben 78 Personen an dieser Krankheit. Infolge der Infuenza ist der 28 Jahre alte Pferdebahnschaffner Lehmann, Köpnickstraße 115, irrsinnig geworden. Er wurde nach der Neuen Charite gebracht.

Eine Erklärung in Sachen der Guadenkirche ist dem „Neuen Journal“ und anderen christlichen Blättern vom Engeren Ausschuss des Evangelisch-lutherischen Hilfsvereins zugestellt worden. Wir dachten erst, daß die Zuschrift ein Sündenbekenntniß von wegen der Sonntagsevangelien enthalten würde. Dem ist aber nicht so; die Erklärung bezieht sich nur auf die Einweihung und Entschuldig die Besetzung der Kirchenplätze mit Hofleuten und Generalen etc. In Sachen des Raubtagsdiebstahls ist von offizieller Stelle noch kein Wort der Entschuldigung ergangen, man scheint diese Handlung nach alledem überhaupt nicht für entschuldbar zu halten.

Christliche Leute sollen im Berliner Vorort-Vorkehr nicht mehr wegen Betrug bestraft werden. Bekanntlich wurde auf den Vorortstrecken Berlins bisher ein erhöhtes Fahrgehalt von 6 M. von jedem Fahrgast erhoben, der ohne gültige Fahrkarte eine Strecke zurückgelegt hatte, ganz gleichgültig, ob ein Irrthum oder ein beabsichtigter Betrug vorlag. Diese Bestimmung wurde vor einiger Zeit für den Verkehr auf der Stadtbahn fallen gelassen, blieb aber auf den in Berlin einmündenden Vorortbahnen weiterhin in Kraft. Wie gemeldet wird, ist jetzt vom Minister eine Verfügung getroffen worden, wonach im Berliner Vorort-Vorkehr künftighin Reisende, welche absichtlich — jedoch nicht in der Absicht einer Fahrgeld-Hinterziehung — über die ursprüngliche Zielstation hinausgefahren sind, ohne die erforderliche Zuschlagskarte gelöst zu haben, das erhöhte Fahrgehalt von jetzt ab nicht mehr bezahlen sollen, falls sie sich beim Verlassen des Zuges sofort freiwillig bei dem diensthabenden Stationsbeamten oder Zugführer wegen Nachzahlung des Fahrgeldes melden; in diesem Falle wird fortan nur das selbe für die zurückgelegte Strecke erhoben werden.

Zwischen Ezla und Charzbidis. In einer der letzten Sitzungen, die der Ausschuss der vereinigten Innungen Berlins abhielt, kam die angelegentlich des täglichen Mitgliederstandes einzelner Innungen gewiss aktuelle Frage zur Besprechung, ob es sich nicht empfehle, durch Herabsetzung der Ausnahmehöhen weitere Kreise des Mittelstandes der „rechtmäßiger Organisation“, den Innungen, zuzuführen. Lange saßen die weisen Obermeister nach; sie redeten viel und kamen endlich zu dem einmüthigen Entschlusse, daß aus zwingenden Gründen von einer solchen Maßregel, die in anderer Beziehung auch so dringend nötig sei, leider Abstand genommen werden müsse. Der „zwingende Grund“ ist nämlich der Sozialismus, der gleich dem steinernen Gast plötzlich in der jüngsten Versammlung erschien. Vorsicht, um des Himmelswillen, Vorsicht, tönten da die mahnenden Stimmen der ehrwürdigen Jopsträger. Alles andere vertragen die Innungen, nur das nicht. Tas außerhalb der Innungen stehende Element ist, Gott sei's gelobt, von sozialdemokratischen Ideen durchkreuzt. Wenn die Zwangsorganisation platz greife, müsse im Gegentheil die Karenzzeit, während welcher jeder Gewerbetreibende in die Innung aufgenommen werden muß, beschränkt werden. „In dem Moment, wo man gezwungen ist, jeden aufzunehmen, werde man mit einem sehr starken sozialdemokratischen Element in den Innungen zu rechnen haben, das niederhalten der größten Kraft bedürftig werde.“ — Das schlug durch; die bleiche Furcht siegte.

Eine verzwickte Situation! Das moriche Fahrgehalt des ehrsamten Handwerks zwischen Kapitalismus und Sozialismus, hins und hergeworfen, mit der sicheren Aussicht auf den Untergang. Ach die armen Steuerleute; ihre schlotternde Angst stimmt zum Mitleid!

Zwischen der Eisenbahnverwaltung und der Gemeinde Nixdorf haben die Verhandlungen bezüglich der Ueberlassung

Freie Volksbühne.

Emile Augier hat in seinem Schauspiel „Der Pelikan“ denjenigen Gesellschaftsklassen, die in Frankreich unter dem zweiten Kaiserreich die „vornehme Welt“ bildeten oder bilden wollten, einen Spiegel vorgehalten, aus dem ihnen ein zwar nicht fauberes, aber wohl ziemlich unverfälschtes Bild entgegenblickte. Heute paßt das Schauspiel im ganzen auch auf Deutschland, und auf die „Freie Volksbühne“, die es am Sonntag Nachmittag im „Nationaltheater“ (in der deutschen Bearbeitung von Heinrich Laube) zu sehen bekam, schien es denn auch wie ein nicht übel getroffenes Konterfei zu wirken.

Die Idee, eben jetzt den „Pelikan“ zur Aufführung zu bringen, war nicht gerade liebenswürdig gegen die Kämpfer für die „heiligsten Güter“, die augenblicklich bei uns wieder an der Arbeit sind. Ein Kampf für allerlei „heilige“ Güter bildet auch den politischen Hintergrund der Handlung dieses Stückes. Das macht die Nechlichkeit des Konterfeis noch größer und aufschallender, und es fordert geradezu zur Vergleichung heraus. Dabei kommen dann natürlich unsere Gesellschaftsdreiter nicht eben gut weg. Augier läßt deutlich genug durchblicken, daß der „vornehmen“ Gesellschaft, dem ehemals liberalen Bürgerthum ebenso wie dem immer noch feudalen gesinnten Junkerthum, als das „heiligste“ aller Güter der Welt das Geld gilt; und es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß auch bei uns in dem Kampf gegen den „Unglauben“, die „Unsitlichkeit“, den „Umsturz“ u. s. w. die bange Sorge um den lieben Geldsack das treibende Motiv bildet. Es ist immer und überall ein und dasselbe, was sich hinter der modernen Gesellschaftsdreiterie verbirgt. Auch in der Faden-scheinigkeit der sittlichen Eleganz, die die Bösen, nicht schamhaft, sondern heuchlerisch, verdecken soll, geben die Netzer von hinten und drüben einander kaum etwas nach.

Die Handlung des Stückes ist etwas kompliziert und in ihren Entwicklungen nicht immer leicht zu überschauen. Der Marquis von Auberville hat keinen legitimen Erben seines Namens zu hinterlassen, aber er hat Grund, sich für den Erzeuger eines Wädchens zu halten, als dessen legitimer Vater ein reicher Bürgerlicher, der Hammerwerk-Besitzer Maréchal, gilt. Der Großvater dieses Wädchens ist noch Pächter beim Großvater des Marquis gewesen. Seitdem haben die Maréchal's ebenso an Boden gewonnen, wie die Auberville's verloren haben, und die Familien sind einander nahe gekommen. Der Enkel des alten Marquis hat die zwischen den beiden Familien bestehenden Beziehungen insofern noch intimer gestaltet, als er sich nicht unempfindlich für die Liebe der Frau des Hammerwerk-Besitzers gezeigt hat. Nach dem Tode der Frau Maréchal ist Herr von Auberville Vormund ihrer Tochter Fernande geworden, und nachdem seine eigene Frau gestorben ist, ohne ihm einen Erben geboren zu haben, wünscht er, durch Fernandes' Kinder seinen Namen fortpflanzen. Zu diesem Zweck hat er sich einen etwas abenteuerlich aussehenden Plan aus-

gekonnen. Er will einen armen Verwandten, den Grafen von Dutreville, adoptiren und dann mit Fernande verheirathen. Um dem Grafen einen Ersatz für Fernandes' bürgerliche Herkunft zu bieten, soll Maréchal zu einer politischen Bekanntheit aufgepusht werden. Auberville gebt zu den Führern des Adels im Parlament. Maréchal ist ein liberaler und unabhängiger Mann, der Ideen Voltaires' gewesen, ist später aber zur Reaktion übergegangen. Seit er reich ist, hat er den Geschmack an Voltairer verloren; er fängt an, zu finden, daß so lange die Ideen dieses gefährlichen Ausflärs' sammt denen Rousseaus nicht todt und begraben sind, kein Mensch in Ruhe sein Vermögen genießen kann. Seitdem er nicht mehr zum Volke gebt, hat er sich auch zu der Ansicht bekehrt, daß das Volk einen Glauben braucht. Der Marquis und seine politischen Freunde dürfen ihn also als einen der Jbrigen betrachten. Auf Betreiben des Marquis haben sie bereits Maréchal's Wahl zum Deputirten für die Kammer arrangirt. Der Marquis will ihn aber auch zum Wortführer in dem Feldzuge gegen die Aufklärung machen, den seine Partei durch Anbringung von Anträgen gegen die Universalität als den Schlupfwinkel der Philosophie eröffnen will. Er weiß das leitende Komitee der Partei, in dem die verwitwete, aber noch junge und hübsche Baronin Pfeffer's in Frömmigkeit und Koletterie ihr Szepter schwingt, zu überzeugen, daß gerade das Auktoren seines Künstlings Maréchal, des alten Liberalen und Voltairiers, Aufsehen erregen müsse. In ihm sei das Bürgerthum zum Adel übergegangen, das zwar die Revolution nur deshalb auf einmal verabscheue, weil es selber nichts mehr dabei zu gewinnen habe, das man aber nun sehr gut ins Vorderreffen gegen die Revolution schieben könne. Maréchal ist freilich kaum im Stande, einen einzigen Satz zusammenhängend zu sprechen. Aber die Reden sollen ihm geliefert werden, er braucht sie nur abzulesen. Der Marquis verspricht sich auch von dem Auftreten des Tropfes weniger für den Kampf gegen Aufklärung und Umsturz — er denkt selber im stillen sehr skeptisch über die Heiligkeit der „heiligsten Güter“ — als für die Förderung seiner privaten Pläne. Die Kaskaden, die Maréchal aus dem Feuer holen soll, sind kaum mehr als die Einwilligung des Grafen von Dutreville in die von dem Marquis sehrnächst gewünschte Heirath mit der Tochter des reich gewordenen, aber immer noch bürgerlichen Hammerwerkbesitzers. Die erste Kammerrede, die eine Art Manifest bilden und durch ihre Bedeutung Maréchal mit einem Schlage berühmt machen soll, liefert ein Journalist Giboyer, der sich von der Partei des Marquis kaufen läßt und dazu aussersehen wird, die Leitung des Parteiorgans zu übernehmen. Dieser Giboyer, den der Marquis schon früher für seine Zwecke benutzt hat, ist ein verflumpetes Genie, aber er verdankt seine völlige Verklumpung zum theil einem edlen Zuge seines Charakters. Giboyer verkauft sich für seinen Schöpfer, den jungen Maximilian Gerard. Er will nur ein enternter Verwandter von Maximilian sein, ist aber sein Vater; er hat ihn

anßer der Ehe mit einer armen Arbeiterin erzeugt. Nachdem er Mutter und Kind anfangs vernachlässigt und die Mutter schließlich im Glend hat verkommen lassen, hat er den Sohn, ohne ihn anzuerkennen, als Waife erzogen und ausbilden lassen. Er wollte aus ihm das machen, was er selbst, talentvoll, aber arm, nicht hatte werden können. Um das zu ermöglichen, hat er auf jede Weise Geld zu verdienen gesucht, als Pamphletschreiber, als Inhaber eines Ammenbureaus, als Ordner bei Reichseierlichkeiten u. s. w. Dabei ist er immer tiefer in Verklumpung geraten. Er hat an Maximilian wie der Vogel Pelikan gehandelt, der sich der Sage nach für seine Brut die Brust aufreißt, um sie mit seinem Blute zu nähren. Als er sich, wieder um Maximilian's willen, dem Marquis gegen gute Bezahlung zur Verfügung stellt, hat sein Gewissen, wie er sagt, längst kein Recht mehr zur Forderung. Er ist bereit, die heiligen Dinge wüthig zu verteidigen, gegen seine bessere Ueberzeugung. Aber er sieht, daß er trotzdem noch über der Gesellschaft steht, an die er sich verkaufen muß. Der Marquis will Maximilian fördern. Er hat ihn bereits in die Stelle eines Sekretärs bei Maréchal gebracht, dessen zweite Frau aus adliger Familie kommt, zur Adelpartei hält und, da sie sich für junge Leute interessiert, Maximilian's Vorgänger vermöge ihrer Verbindungen „sämmlich gut angebracht hat“. So schmutzigen Mitteln will Giboyer nicht das Glück Maximilian's verdanken; der Plak, den er seinem Sohne zugebacht, finde sich nicht in den Kreisen der Auberville's und Maréchal's. Maximilian soll einmal für die Ideen eintreten, die Giboyer als schön und wahr erkannt hat, ohne öffentlich für sie eintreten zu können, die Giboyer gerade jetzt in der für die Partei des Marquis gelieferten, von Maréchal zu haltenden Rede öffentlich bekämpfen muß.

Was ich bis hier erzählt habe, ist eigentlich nicht mehr als das Fundament, auf dem nun erst die Handlung des Dramas aufgebaut werden soll. Aber das Gebäude, das der Dichter darüber errichtet hat, steht in einem argen Mißverhältnis zu diesem breiten und kraftvollen Fundament. Man erwartet etwas besonderes, großes, — etwa, daß Giboyer und Maximilian, ihrer proletarischen Herkunft eingedenk, der Geburts- und der Geldaristokratie, die sich anschauen, ihre alte Feindschaft zu vergessen und sich zum Kampfe gegen den von unten drohenden Umsturz zu vereinigen, den Fehdehandschuh gemüthlich, fast wüthlich, Fernande heirathet nicht den Grafen von Dutreville, den sie vorher akzeptirt hat, nur um aus der ihr verhassten Nähe der Stiefmutter zu kommen, sondern — Maximilian. Der Marquis von Auberville, der portout seinen Namen durch Fernandes' Kinder fortpflanzen will, wird nun Maximilian statt Dutreville's adoptiren. Dutreville ist in den Rehen der frommen Baronin Pfeffer's hängen geblieben. Den Gegenwärtigen, die die Pfeffer's legt, ist schließlich die ganze unerwartete Wendung zu danken, die den sein ausgekommenen Plan des Marquis über den Haufen wirft. Um dem Grafen

zed „Königlichen Wiesen“ zur Anlage einer Eisenbahn nach der Gewerbeausstellung bereits dahin geführt, daß Kirdorf sich mit der Vergabe der „Wiesen“ einverstanden erklärt hat. Die ziemlich große Fläche soll demnächst geodet werden, und die bisher übliche Beackerung des Geländes findet daher schon in diesem Frühjahr nicht mehr statt.

Hinsichtlich der Rekrutierung des Heeres für 1895/96 ist u. a. folgendes bestimmt worden. Entlassung der Reservisten. 1. Der späteste Entlassungstag ist der 30. September 1895. Das nähere bestimmen die General-Kommandos, für die Infanterie die General-Inspektion der Infanterie. 2. Bei denjenigen Truppenteilen, welche an den Herbstübungen teilnehmen, hat die Entlassung der zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften, unter Berücksichtigung der in Ziffer 1 getroffenen Festsetzung, in der Regel am zweiten ausnahmsweise am ersten oder dritten Tage nach Beendigung derselben, bezw. nach dem Eintreffen in den Standorten stattzufinden. Abweichungen hiervon können das Kriegsministerium und in bezug auf einzelne Mannschaften die General-Kommandos verfügen. 3. Die zu halbjähriger aktiver Dienstzeit im Mai bezw. November eingestellten Trainsoldaten sind am 31. Oktober 1895, bezw. am 30. April 1896, die Trainsoldaten, sowie die Oekonomien-Handwerker am 30. September 1895 zu entlassen. — Die Einstellung zum Dienst mit der Waffe hat nach näherer Anordnung der General-Kommandos bei der Kavallerie baldmöglichst nach dem 1. Oktober 1895, jedoch grundsätzlich erst nach dem Wiedereintreffen in den Standorten von den Herbstübungen, bei den Train-Bataillonen zum Herbst am 2. November 1895 und für die Trainsoldaten zum Frühjahr 1896 zu erfolgen. Die Rekruten für die Unteroffizierskassen, sowie die als Oekonomien-Handwerker ausgehobenen Rekruten sind am 1. Oktober 1895 einzustellen. Für die Rekruten aller übrigen Truppenteile hat das Kriegsministerium den näheren Zeitpunkt der im Laufe des Monats Oktober 1895 stattfindenden Einstellung festzusetzen. Das Kriegsministerium hat das hiernach Erforderliche zu veranlassen.

Die verfallene Friedrichstraße. Den „Damen der Halbwelt“, denen durch eine alte Polizeiverfügung das Betreten eines großen Theiles der Friedrichstraße und der Straße Unter den Linden verboten ist, soll durch eine neuere Verfügung auch nicht mehr gestattet sein, in der Friedrichstraße selbst zu wohnen, und zwar speziell in dem Theil zwischen den Linden und der Puttkamerstraße. Welchen Erfolg wird diese Verfügung haben?

Zur Frage der Gasverbilligung in der Praxis wird gefächelt: Die Hoffnungen, welche man in den weiteren Kreisen der Berliner Bevölkerung auf die Verbilligung des Gases zu Preis- und Kochzwecken gesetzt hatte, scheinen nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Ziemlich zahlreich waren gleich in den ersten Tagen und Wochen nach dem Bekanntwerden der Gasverbilligung die Meldungen bei den Hauswirthern eingelaufen; die Miether und namentlich auch die kleinen Miether, welche drei oder vier Treppen hoch wohnen, wendeten sich zum Anschluß an die Gasleitung, um sich mit Heizmaterial auf diese bequeme Weise zu versorgen; Alle und auch die Hauswirthere waren der Meinung, daß der Anschluß an die im Hause vorhandene Gasleitung für die Treppenbeleuchtung bewirkt werden könne. Es scheint fast, als habe die Verwaltung der Gasanstalten diese Auffassung anfänglich nicht fördern wollen, denn die Besuche der Hauswirthere wurden gewöhnlich in einer Form abgelehnt, daß man auf die wahre Ursache der Ablehnung nicht kommen konnte, wenn man sie nicht schon vorher kannte. Diese liegt daran, daß für die Gasleitung zur Verwendung des Gases für Heizzwecke, namentlich wenn diese Verwendung in den oberen Etagen stattfinden soll, viel stärkere Rohrleitungen in den Gebäuden erforderlich sind, als solche für Beleuchtungszwecke ausreichen. In einem vierstöckigen Gebäude würde die Höhenleitung im Erdgeschloß einen Durchmesser von zwei Zoll haben müßten, der sich bei den oberen Etagen bis auf etwa einen Zoll verringern könnte. Die Beleuchtungsrohre sind gewöhnlich ganz dünne Röhren, in denen der für Heizzwecke erforderliche Druck des Gases nicht erzeugt werden kann. Die Herstellung solcher Rohranlagen erfordert bedeutende Kostenanwendungen und daß die Gasanstalts-Verwaltungen damit in größerem Umfange vorgehen werden, ist zu bezweifeln.

Von der bürgerlichen Sittlichkeit findet sich eine weitere Probe in folgendem, der Nr. 146 des „Berliner Tageblatts“ entnommenen Inserat: „Geb. Damen, welche die Werte S a c h e r - M a s o c h s lieben, werden gebeten, auf diese Annonce zu schreiben. Gef. Offerten unter cc.“ Bisher standen die Kuppel-Anzeigen, aus deren Ertrage die Verleger bürgerlicher Blätter ihre Taschen füllten, wenigstens nicht mit der gesunden menschlichen Natur in allzu starkem Widerspruch. Nachdem der Anfang gemacht worden, wird die bürgerliche Sittlichkeit nun wohl auch bald ihre anderen perferven Empfindungen im Annoncentheil offen-

von Outreville die Maréchal zu verleiden, weiß die geliebte Intrigant nicht nur zu bewirken, daß Jemande, die ihre aufsteigende Neigung für Maximilian bisher unter Gleichgültigkeit und Kälte verborgen hat, sich mit diesem öffentlich „kompromittet“, sondern sie setzt es auch bei dem Komitee durch, daß dem Maréchal sein noch ungebrochener Ruhm genommen wird, indem man die Programme dem einen anderen überträgt. Aber Maréchal ist nicht gewillt, so leicht auf den Ruhm eines Kammer-Redners zu verzichten. Er geht auf Giboyer's Vorschlag, daß Maximilian für ihn eine Gegenrede aufstellt, bereitwillig ein. Diese Rede ist verfaßt im Sinne der wahren Ueberzeugungen Giboyer's, zu denen sich auch Maximilian bekennt, und muß für Maréchal natürlich einen vollständigen Bruch mit dem Adel und ein Zurückschwenken in das Lager der Liberalen bedeuten. Sie schlägt denn auch dem Hofe den Boden aus und bewirkt Outreville's Verzicht auf Jemande. Zugleich läßt sie dem ehrgeizig werdenden, nach weiteren Erfolgen verlangenden Maréchal den Verfasser, Maximilian, als einen ganz annehmbaren Schwiegerohn erscheinen, und schließlich wird sogar nicht nur die uneheliche Abkunft Maximilian's, sondern auch der übel besungene Giboyer als Vater mit in den Kauf genommen. Statt der „Alliance zwischen der alten und der neuen Aristokratie“, zwischen dem Adel und dem Bürgertum, wäre also so etwas wie ein Bündniß zwischen Bürgertum und Proletariat zustande gekommen!

Die Aufführung des von Direktor S a m s t in Szene geleiteten Schauspiel's scheint allgemein befriedigt zu haben. Den Helden des Stückes, den Giboyer, spielte Julius Türl gewandt, natürlich und mit Wärme. Aus Maximilian wußte Julius Weffels leider nicht viel mehr zu machen als eine flache, schablonenhafte Figur, die wenig interessiren konnte. Nicht ebenbürtig, sondern weit überlegen war ihm Jemande, die von Helene von Menzi vorzüglich verkörpert wurde. In der die Lösung bringenden Szene des letzten Aktes gefellte sie zu der Herbeheit dieses fast männlichen Charakters eine weibliche Zartheit, die, stark und unerwartet hervorbrechend, einen tiefen Eindruck hervorrief. Auch die übrigen Rollen hatten meist tüchtige Vertreter, den besten der Marquis von Auberville in Max Böhmensfeld, der wieder eine sehr charakteristische Gestalt schuf. Der reiche Weisall, der nach jedem der fünf Akte gependelt wurde, schien ebenso der Darstellung wie der Dichtung zu gelten.

Theater.

Das Adolph Ernst-Theater hat sein Publikum zu solcher Anknüpfungserfolge erregt, daß in den Reihen des Publikums schon Staunen und Bewunderung ausbricht, wenn auf der Bühne

baren. Als bezeichnend sei noch angeführt, daß diese Schamlosigkeit sich unter der Inseratenrubrik im „Tageblatt“, „Literatur“, „Kunst“ (?) findet!

Große Beunruhigung rufen in Spandau die mit unheimlicher Häufigkeit stattfindenden Feuersbrünste hervor, die ausschließlich das neue Stadtviertel „Dramenburger Vorstadt“ betreffen. In kurzer Zeit ist in diesem Stadttheile ein volles Duzend großer Brände vorgekommen. Eine Feuer-versicherungs-Gesellschaft kündigte die Verträge in dieser Stadtgegend. Man ist der Ansicht, daß die Feuersbrünste auf Brandstiftung zurückzuführen sind.

Im Schornstein der Kaserne des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments ist am Sonnabend der 17-jährige Schornsteinfeger-Lehrling Hugo Schreiber gestorben, der bei seinem in der Brunnenstraße wohnenden Vater in der Lehre stand. Am Sonnabend Vormittag fand auf dem Terrain der oben genannten Kaserne die Gesellenprüfung statt, an welcher auch Sch. theilnahm. Der junge Mann hatte die Aufgabe, den Schornstein von dem Gebäude der 8. Kompanie, welcher mit einem „Steiger“ versehen, von innen zu erklettern und führte dieselbe gegen 11 Uhr Vormittags aus. Als Sch. nach der vorchriftsmäßigen Zeit und auch späterhin die Rauchleitung nicht verließ, wurde sie von zwei Gefellen untersucht und der Vermüthe ziemlich am Kopfe des Schornsteins unter aufgefunden. Die Beine hatte Schreiber so fest gegen die Steiger gedrückt, daß der Körper nicht zu entfernen war. Mit Hilfe von Soldaten mußte der Schornstein gesprengt werden, um die Befreiung des Lehrlings zu bewirken. Zwei anwesenden Stabsärzten gelang es nicht, den jungen Mann, dessen Pulse sich noch in schwacher Thätigkeit befand, ins Leben zurückzurufen, der Tod war bereits infolge Lungen Schlag eingetreten.

Deutsche Gastfreundschaft. Gegen den Handelsmann Isak Robinsohn in Spandau und dessen Ehefrau ist vom Regierungspräsidenten in Potsdam die Ausweisung aus dem Gebiet des deutschen Reiches verfügt worden. Der Gemahlgelatte ist in den letzten Jahren aus Ausland eingewandert und hat sich 1869 in Spandau niedergelassen, wo er einen Kleiderhandel betrieb; seines Zeichens ist er Kunstschmied. Er suchte seine Naturalisation nicht nach und blieb daher russischer Staatsangehöriger. Als sein Sohn Leopold im vorigen Jahre das militärpflichtige Alter erreicht hatte, wurde der junge Mensch regelrecht ausgehoben und da ertauulich ist, für die Infanterie bestimmt. Zum Herbst wurde er in ein Regiment eingeteilt. Der Vater reklamirte jedoch den Sohn und machte geltend, daß er russischer Nationalität sei, sein Sohn als der Abkömmling eines Ausländers also hier nicht militärpflichtig sein könne. Dieser Einwand erwies sich als nichtig, und der junge Robinsohn wurde wieder aus dem Soldatenstande entlassen. Nunmehr trat aber die Verwaltungsbehörde in Aktion, und die Folge des geschickten Vorganges ist, daß jetzt gegen die Familie der Ausweisungsbefehl erlassen worden ist. Der alte Robinsohn befindet sich mit seiner Frau noch in Spandau und ist von der dortigen Polizeibehörde in Kenntniß gesetzt worden; der Sohn hält sich jetzt in Dresden auf, wohin ihm gleichfalls die Ausweisungsbefehle geschickt werden wird.

Eine Explosion entstand am Sonntag Morgen in der Dankeskirche am Wedding. Kurz bevor der Pastor zu predigen anfangen wollte, ertönte vom Keller der Kirche her ein lauter Knall. Wie sich herausstellte, war eine Heizkammer geplatzt und durch den ankündenden Dampf war der Heizer leider im Gesicht und an den Händen arg verbrüht. Der Verletzte wurde nach dem Augenhospital überführt.

Durch Heberfahren wurde am Sonnabend Nachmittag in der Lindenstraße gegen 5 1/2 Uhr die in der Feilnerstr. 3 wohnhafte 42-jährige Ehefrau des Goldarbeiters Goyer getödtet. Sie wollte in der Nähe des Kammergerichts den Fahrbaum überschreiten, als ein mit zwei Karaffierten besetzter Wagen heranrückte, dessen vorgepanntes Pferd schon geworden war. Frau Goyer wurde zu Boden gerissen und überfahren. Ein Schutzmann hob mit Hilfe von Passanten die verunglückte Frau auf und überführte sie in einer Droschke nach der Unfallstation in der Wilhelmstraße. Die arme Frau hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß sie schon unterwegs verstarb, so daß auf der Station nur noch der bereits eingetretene Tod festgestellt werden konnte.

Heber einen eigenthümlichen Auszug und seine Bestrafung wird uns aus launemüßigen Reihen berichtet:

Mehrere Handlungsgehilfen, welche in einem Pensionat in der Klosterstraße wohnen, hatten sich, um von der großen Stellungsslosigkeit in ihrem Beruf ein Bild zu bekommen, den Scherz gemacht, ins „Berliner Tageblatt“ eine Annonce einzulegen, worin ein junger Mann ohne Branchenkenntniß bei 125 M. Monatsgehalt verlangt wurde. Es fanden sich über hundert Personen ein, denen die Witzbolde in schnoddriger Manier

einmal ein Stück gespielt wird, das nicht ganz im Sinne der Tradition dieses berühmten Musentempels gehalten ist. Daher mußte auch der letzte Sonnabend einen Erfolg bringen. Denn es wurde an diesem Abend ein Stück gegeben, in dem erstens keine Triots, weder blaue noch rothe, vorkommen, und das außerdem sogar einige Musik enthält, die nichts mit gestohlenen Kopietkompositionen gemein hat. Das ist ja immerhin etwas Originelles in der Dreidenerstraße, und ja auch sonst anerkennenswerth. Aber damit hören die Vorzüge des französischen Vaudeville „Madame Suzette“ auch auf. Sowohl das Libretto, wie das Spiel und vor allem die Gesangsleistungen standen ihrer Qualität nach ganz auf der gewohnten Höhe der in diesem Institut gepflegten Kunst. So mangelt es wohl selten jemand auf der Bühne mißhandelt worden, wie am Sonnabend die namentlich im ersten Akt prädelnd süße Orchestermusik des Komponisten Kudran. Jeder wollte und niemand konnte singen, und so gab es einen Mißklang, der wirklich schon nicht mehr schön war. Aber wie die Mittel der Erntemühen Künstlerische nicht ausreichten, um den Abend auszufüllen, so war auch der Stoff viel zu dürftig für die fast dreistündige Dauer des Stückes. „Madame Suzette“ ist eine Hoteliersochter, die in den Unterleuten Beauvroun, einem mit seiner Frau in Scheidung liegenden Schwerenöthiger verflochten ist. Ihr Vater will sie aber anderweitig unter die Haube bringen, und um dem drohenden Verhängniß zu entgehen, stellt sie sich verheiratet. Das Löcherlein ist, um englisch zu lernen, nämlich mit ihrem Onkel acht Tage in London gewesen, allwo sich ihr ein junger Mann, Herr Robiquant, vorzüglich zu nähern versucht hat. Diesen entfernt geglaubten Herrn giebt Suzette für den ihr heimlich angetrauten Gatten aus. Natürlich erscheint Herr Robiquant plötzlich auf der Bühne und eine glückliche Wendung der Dinge will es, daß er vom Papa Cabillot als Millionär entdeckt und in weiterer Folge als Schwiegerohn beglückwünscht wird. Das Ende der Geschichte schaut man jetzt: Der Unterleutenant wird von seiner Frau wieder eingefangen, und die des Don Juans überdrüssig gewordene Suzette heirathet in allen Ehren ihren Pseudogatten. Diese ganz anmüthige Fabel leidet ungemitt unter einer furchtbar ermüdenden Ausdehnung und unter den durchaus unzulänglichen Gesangsleistungen aller Mitwirkenden. Fräulein Gisela Fischer wäre sicher eine tüchtige Suzette gewesen, wenn ihre Stimme eine auch nur annähernd ihrer Rolle entsprechende gleichkommende Ausbildung empfangen hätte. Von den gesanglichen Leistungen des Herrnpersonals, von Tielcher und Weich bis zu Herrn Haskler herab schweigt man lieber. Alle diese Unzulänglichkeiten konnten das Publikum aber nicht in seiner Verfallstimmung irren machen, und das Ende des Abends war, daß der Herr Direktor den Vätern der Madame Suzette von dem Erfolg des Wertes zu berichten versprach.

den Zweck ihres Scherzes kundgaben. Die Folge war, daß einige der empörten Arbeitlosen die jungen Flegel nach Noten mit den Fäusten bearbeiteten.

Ein Bücherwurm, der in den Berliner Verkehren sein Unwesen trieb, ist endlich von der Polizei ermittelt worden. Es handelt sich um den 22-jährigen Buchhalter Otto G. aus der Kgl. Straße 6. Schon seit langer Zeit wurde von den Inhabern von Verkehren über Diebstähle geklagt und in der letzten Woche sind aus den Berliner Verkehren am Spittelmarkt nicht weniger als sieben neu angekaufte Nachschlagewerke entwendet worden. Von diesen, wie auch von anderswo abhanden gekommenen Büchern sind mehrere in der Wohnung des Buchhalters entdeckt worden, andere waren bereits in die Hände von Mithändlern übergegangen. Außer den Büchern wurden eine Menge Bismarck-Meisterei, wie sie in Verkehren ausliegen, als gestohlen beschlagnahmt. G., der seit längerer Zeit krankenlos und auch schon mehrfach bestraft ist, war seit mehreren Tagen in seine Wohnung nicht zurückgekehrt, wurde aber ermittelt und festgenommen. Durch die Entdeckung des Bücherwurm, der meistens in Zylinderhut und Handschuhen austrat, ist sowohl von der Verwaltung als auch von dem Personal der Verkehren, insonderheit aber auch von den Besuchern die bereits eingetretene gewesene große Beunruhigung genommen worden.

Durch die Frechheit eines Spigibuben ist ein armer Hausdiener und Vater einer zahlreichen Familie in eine verzweifelte Lage verkehrt worden. Der Hausdiener der Firma Gussow'ski in der Kaiserstraße hatte am Sonnabend Mittag auf einem Handwagen ein Faß Butter und ein Faß Schmalz an einen Kunden seines Chefs zu befördern. Der Weg führte ihn durch die Eißfabrikstraße an seiner Wohnung vorbei. Er benutzte diese Gelegenheit, um in der Wohnung schnell sein Mittagbrot zu verzehren, doch schickte er sofort seinen Sohn auf die Straße, um den Wagen zu bewachen. Als der Knabe herab kam, war der Wagen bereits verschwunden. In den zwei Minuten, welche derselbe unbewacht auf der Straße gestanden hatte, war es einem herumlungelnden Kollidie gelungen, den Wagen mit der Ladung zu kehren. Der Hausdiener, der infolge seines geringen Verdienstes kaum das nöthigste für seine Familie beschaffen kann, soll nun den Schaden mit ca. 200 M. ersetzen, denn der Chef macht ihn haftbar.

Polizeibericht. Am 23. d. M. vormittags verunglückte ein Schornsteinfeger-Lehrling beim Ablegen seiner Gesellenprüfung. Als er aus dem Schornstein, in den er hineingekriecht worden war, nicht herauskam, wurde ein Theil desselben eingegriffen und der Bursche todt aufgefunden. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche waren fruchtlos. — Nachmittags wurden in der Reichensbergerstraße ein dreijähriges Mädchen, in der Kruppstraße ein Mann und auf dem Köstrinerplatz ein siebenjähriger Knabe überfahren und sammtlich erheblich verkehrt. — Außerdem wurde nachmittags eine Frau in der Lindenstraße durch ein durchgehendes Fuhrwerk überfahren und auf der Stelle geldödt. — Abends wurde auf dem Platz eines Hauses in der Streiterstraße die Leiche eines etwa drei Tage alten Kindes vorgefunden. — Am 24. d. M. morgens sprang ein Mann von der Oranienbrücke in den Luisenstädtischen Kanal. Er wurde noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach dem Krankenhaus gebracht. — In der Fiegestraße wurde die Leiche eines neugeborenen, anscheinend erwürgten Kindes aufgefunden. — Vormittags wurden eine Frau in ihrer Wohnung in der Lindenstraße und nachmittags ein Mann in seiner Wohnung in der Neuen Dohstraße erhängt vorgefunden. — Durch das Plagen eines Feuerschloßes im Keller der Dankeskirche wurde ein Heizer im Gesicht und an den Händen erheblich verkehrt. — Hinter dem Grundstück Vor dem Straßauer Thor 1 wurde nachmittags die bereits stark verweste Leiche einer Frau aufgefunden. — Am 23. und 24. d. M. fanden 7 Brände statt, darunter zwei erhebliche am 23. d. M. Auf dem Grundstück Oberbergerstr. 2 brannte das Dach, 7 Maschläche, und auf dem Grundstück Ackerstr. 8 der Fuß und die Balkenlage einer Werkstat im Erdgeschloß und Materialien in vier darunter liegenden Kellern.

Witterungsübersicht vom 25. März 1895.

Stationen.	Barometere stand in mm. reduziert auf d. Meeresesp.	Windrichtung	Windstärke (Stad 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (p. C. = 9/5 F.)
Erwittemünde	741	WSW	7	Regen	3
Hamburg	745	W	7	wolkenlos	5
Berlin	747	W	4	wolfig	7
Wiesbaden	752	Still	—	bedeckt	7
München	754	W	4	Regen	8
Wien	754	W	2	halb bedeckt	10
Saparanda	744	S	4	halb bedeckt	-9
Petersburg	755	SO	3	Schnee	-15
Genève	740	W	6	Regen	6
Aberdin	734	SE	3	wolfig	5
Paris	752	SEW	2	Regen	7

Wetter-Prognose für Dienstag, 26. März 1895.

Ziemlich warmes, veränderliches, vorwiegend trübes Wetter mit Regenfällen und frischen südwestlichen Winden.

Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beitrag.

Der Handelsmann S a h stand gestern, am 25. d. M., abermals wegen Verleumdung der Berliner Schutzmannschaft vor der hiesigen Strafkammer. Er sollte nach der Anklage den Schulleuten den Vorwurf des Meineides in einer öffentlichen Rede gemacht haben. Das Schöffengericht hatte sich hierzu freigesprochen, der Staatsanwalt aber Berufung eingelegt. Jedoch schon nach den ersten Worten des Verlesungszweiges vorgefunden überwachen die Polizeibeamten sich der Staatsanwalt zur Zurücknahme der Berufung gezwungen, und auch die außergerichtlichen Kosten des S a h wurden auf Antrag des Vertheidigers, Rechtsanwalts Heine mann, der Staatskasse zur Last gelegt.

Eine falsche Vorstellung von dem Pflichtgefühl eines Berliner S c h u m a n n s bot der Gastwirt D e n i s c h e zur Schau getragen, als er die „Missethat“ beging, die ihm eine Anklage wegen verurtheter Bestechung zugezogen hat. Der Angeklagte hat die Schulerlaubnis nur bis 11 Uhr abends, der Schutzmann Schulte fand aber eines Abends bei einem Kontrollgange noch um 11 Uhr 50 Minuten Güte bei ihm vor. Während er sich das Datum notierte, trat der Angeklagte an ihn heran und äußerte zu ihm: „Herr Wachmeister, machen Sie doch keine Sachen! Darf ich Ihnen ein Glas Bier einschenken?“ Der Schutzmann war durch diese Zustimmung in seiner Ehre getränkt und erhaltete Anzeige. Die Strafkammer erblühte unter den obwaltenden Umständen in dieser Frage den Thatbestand einer verurtheten Verlesung und beehrte den Angeklagten durch Anferlegung einer Geldstrafe in Höhe von 20 M. darüber, daß man einen Schutzmann, der in der Ausübung seines Amtes begriffen ist, niemals nach seinem Amte bestrafen darf. Wegen Uebertretung der Polizeistunde muß der Angeklagte noch 3 M. Geldstrafe zahlen.

Drei lustige Weiber, zwar nicht aus Windsor, aber doch solche, die den Schalk im Nacken zu sitzen haben, standen gestern vor dem Schöffengericht, um sich wegen einer beleidigenden Neugierfrage zu verantworten. Die erste von ihnen lebte in grimmiger Ehe mit einer Jungfrau, über deren Scheitel schon mehr als 80 Sommer hinweg gezogen waren und die getroffen den

Auspruch auf die Bezeichnung „alte Jungfer“ erheben konnte. Als sich nun der Elyseer nahe, da berathschlagte die erste Angestellte mit der zweiten, wie man diesem späten Mädchen einen Poffen spielen könne, die zweite besann sich darauf, daß sie eine poetische Ader besitze und nach ihrem Diktat schrieb die dritte auf eine an die Freundin adressirte Postkarte folgende Worte: „Alter Wein — wech! Hochgenuss, aber alter Jungfernfuss, brrrrr... wer den vertragen kann, ist ein farbenblinder Mann, wie Ihr Anbeter.“ Die Adressatin war bei Empfang der Postkarte von dem Inhalte derselben so wenig erbaut, daß sie dem männlichen oder weiblichen Dichterlinge nachforschte. Es gelang ihr bald festzustellen, daß der poetische Erguß auf die drei Freundinnen zurückzuführen sei und sie veranlaßte gegen diese eine Anklage wegen öffentlicher Beleidigung. Der Staatsanwalt erachtete auch eine solche als vorliegend und beantragte 20 M. bezw. 10 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof nahm aber an, daß die Angeklagten weder die Absicht noch das Bewußtsein einer Beleidigung gehabt haben, sondern nur eine Neujahrsposterei loslassen wollten. Die drei Postkarten-Dichterinnen wurden daher freigesprochen.

Die unästhetische Sozialdemokratie. Die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung hatte einen Artikel veröffentlicht, der sich unter Anlehnung an ein ernstes wissenschaftliches Werk über die Zeugung des Menschen und andere damit im Zusammenhang stehende Dinge verbreitete. Der verantwortliche Redakteur des Blattes, Wilhelm Breconr in Kiel, wurde wegen Verbreitung einer unächtigen (!) Schrift unter Anklage gestellt, aber vom Landgerichte Kiel am 17. Dezember v. J. nur wegen groben Unfuges zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt. Auf die Revision des Staatsanwaltes und des Angeklagten hob ob geltend das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache in die Vorinstanz zurück, da nicht der Inhalt der groben Unfuges, wohl aber der Verbreitung einer unächtigen Schrift vorzuliegen scheint. Kürzlich erst hatte ein Staatsanwalt in Süddeutschland einen sozialdemokratischen Redakteur unter Anklage gestellt, weil er die bekannten unästhetischen Annoncen aus bürgerlichen Blättern zu einem der Ordnung, Religion und Sitte geweihten Bouquet zusammengestellt hatte, und nun begeht ein anderer unästhetischer Pressführer Unachtigkeiten, indem er ein großes wissenschaftliches Werk bespricht. Der solcher Frechheit muß die bürgerliche Tugend allerdings durch Umhurtparagraphen geschützt werden.

Reichsgerichtliche Logik. Heinrich Pappay, Redakteur der „Wärl. Volkstimme“ in Frankfurt a. O., wurde am 7. Dezember 1894 vom Landgericht Frankfurt a. O. wegen Vergehens gegen § 130 St.-G.-B. in zwei Fällen zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt. Das Urtheil legte ihm zur Last, durch zwei Artikel in genanntem Blatte, die sich mit den Verhältnissen

in Forst beschäftigten, die Arbeiter gegen die Arbeitgeber erregt zu haben. Darin wurde um so mehr ein Gefährdung erklart, als die Einwohner von Forst zumeist nur aus Arbeitgebern und Arbeitern bestanden. Der Angeklagte legte dagegen Revision ein, deren Verwerfung der Reichsanwalt beantragte, da die Forster Fabrikanten hier nicht als Gewerbetreibende einer bestimmten Kategorie, sondern als Arbeitgeber, also als Bevölkerungsklasse anzufassen seien, auch ziele die Tendenz der Artikel offensichtlich auf eine Störung des öffentlichen Friedens. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Angeklagten.

Man darf den Streikbrecher nicht beim rechten Namen nennen! Benignus nicht nach einem — natürlich — im schönen Sachen gefälligen Urtheil. Wegen Zuwiderhandlung gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung hatten sich die Rifenbauer Ernst Alwin Meyer und Hermann Gerhard Neubert vor dem Schöffengericht zu Leipzig zu verantworten. Anfang Juli 1894 stellten sieben Arbeiter der Rifenfabrik P. F. Junger die Arbeit ein, um ihn zu veranlassen, daß er die Löhne nicht mehr nach Willkür, sondern nach festen Tarifätzen anzuweisen. Meyer und Neubert sollten den Rifenbauer Hermann Nagler, der während des Streiks bei ihm in Arbeit getreten war, Streikbrecher genannt und ihm gedroht haben, sie werden ihm eins auszuweisen. Beide bestritten, die Auforderungen gethan zu haben, doch blieb Nagler bei seiner Behauptung stehen. Meyer will damals bereits gearbeitet haben. Es wurde Meyer zu 6 Tagen, Neubert zu 5 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Vermischtes.

Zur Ueberschwemmungsgefahr in Schlesien. Der Oberpräsident von Schlesien theilt zu der Bekanntmachung des Obbauers Magistral von B. d. M. berichtend mit: Die verfehlt angelegten Sommerdeiche unterhalb Obbau sind nicht 17 Fuß, sondern nur etwa 8 Fuß hoch. Wenn solche Deiche bei Eisverfahrungen nicht brechen, oder die Bruchstellen sich wieder verstopfen, sind sie zu durchstechen. Auch handelt es sich nur um unten offene Niederungen, deren Deiche 1 bis 2 Kilometer unterhalb der Bruchstellen schon endigen.

Infolge eines Bergabstürzes wurde, wie aus Pest berichtet wird, in der Nacht zum Sonntag in Tittel ein an der Terebi liegendes stark besuchtes Wirthshaus mit zahlreichen Gästen verschüttet und zertrümmert. Bisher sind 12 Leichen hervorgeholt.

Erdrutsch. Nach einer Meldung der Kölnischen Zeitung aus Mailand fand Sonntag in dem im Süden von Voulogne hoch am Monte Freddi gelegenen Dorfe Girenzuola ein großer Erdrutsch statt, bei welchem 10 Häuser einstürzten. Die Be-

wohner konnten sich noch rechtzeitig retten; über 40 Personen sind ihrer sämmtlichen Habe beraubt und obdachlos.

Ein furchtbarer Sturm hat am Sonntag im ganzen Küstengebiet der Nordsee und Ostsee getobt. An der englischen Küste sind, wie aus London berichtet wird, mehrere Schiffe gescheitert, wobei eine Anzahl Menschen umkamen. Der auf der Fahrt von Maracaybo nach Hamburg befindliche Schooner „Northstar“ scheiterte an der Küste der Insel Wight. In Whitby wurden 3 Personen durch eine umstürzende Mauer getödtet, auch in der Provinz kamen mehrere Personen durch einfallende Gebäude ums Leben. — Im Hamburger Hafen wurde der Dampfer „Wilhelm“, mit einer Ladung Stückgut für Vladivostok, vom Bremer Dampfer „Johannisberger“ angerannt und zum Sinken gebracht. Die Ladung hatte bedeutenden Werth. Das Laeßische Dampfschiff „Parchim“ rief sich los und trieb von Krabhoerz nach Vaalenhoest. Die Bark „Johann Adolph“ trieb vom Kirchengauerqual fort. Der französische Dampfer „Antonin“ gerieth im Segelschiffhafen ins Treiben. Das Boot ist ramponirt. — Aus Südbad wird berichtet: In der letzten Nacht herrschte hier ein furchtbarer Südweststurm, der großen Schaden anrichtete. Mehrere Menschen wurden verletzt, ein Mann wurde durch einen Dachziegel getödtet. Auf dem Ausstellungsplatze wurde ein Gebäude umgeweht. — Nach den bisher vorliegenden Meldungen aus Bremerhaven scheint der gestrige Sturm dort keinen großen Schaden angerichtet zu haben. Von ernstlichen Unfällen ist bisher nichts bekannt geworden. Mehrere Rähne sind auf den Strand gerathen.

Zum Untergang der Reina Regente wird aus Madrid gemeldet: Der Marineminister beschloß, zur Auffindung der „Reina Regente“ ein Kriegsschiff, welches das Meer bis Madeira durchsuchen soll, auszusenden, eine Untersuchungskommission einzusetzen und die ganze Angelegenheit dem obersten Marinerath zu unterbreiten.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Wd. Staung. Sie schreiben: Im Sonntagsblatt ist die Depesche an Bisjard unterzeichnet Wilhelm I. Wir sind der Meinung, daß diese Majestät tödtet ist. Dieser Capitus ist der „Volk“-Zeitung ebenfalls passirt. — Aber können denn die Todten auch noch telegraphiren???

Sie kleiner Schärer! Nein, todte Majestäten können nicht mehr telegraphiren. Aber dieser „Capitus“ ist auch noch anderen Zeitungen passirt. Die Abkürzung „I. R.“ heißt nämlich Imperator Rex — Kaiser und König. Grüße. Die Cimbrica ist 1883 untergegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Dienstag, den 26. März.
Opernhaus. Cavalleria rusticana. Der Barbier von Sevilla.
Schauspielhaus. Die Welt, in der man sich langweilt.
Deutsches Theater. Man. Dann: Trohnen.
Lesung-Theater. Am Spieltische des Lebens.
Berliner Theater. Der Hypochondr.
Kadenz-Theater. Jemand's Ehekontrakt.
Neues Theater. Fersol.
Schiller-Theater. Die Journalisten.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Oberstleutnant.
Theater Unter den Linden. Nanon.
Central-Theater. Unsere Rentiers.
Adolph Ernst-Theater. Madame Suzette.
Belkallische-Theater. Verliebte Mädchen.
Alexanderplatz-Theater. Rath.
National-Theater. Die lebende Brille.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Dienstag, 26. März, abends 8 Uhr: Die Journalisten.
Mittwoch, 27. März, abends 8 Uhr: Die Journalisten.
Donnerstag, 28. März, abends 8 Uhr: Gracius, der Volkstribun.
Freitag, 29. März, abends 8 Uhr: Die Journalisten.
Sonntag, 30. März, abends 8 Uhr: Zum 1. Male: Die Karolinger. Trauerspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.
Sonntag, 31. März, nachm. 3 Uhr: Gracius, der Volkstribun. — Abends 8 Uhr: Die Journalisten.

Unter den Linden 21.
Einzig in seiner Art.
Heute zum 197. Male.
Täglich abends 7 1/2 Uhr.
Oriental. Magie.
Preise: 3, 2 und 1 M. Sitzplätze.
Jeden Sonntag Nachmittag 4 Uhr: Familien-Vorstellung zu halben Preisen.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 182.
Direktion: Max Samst.
Sensationelle Novität!
Gastspiel der amerikanischen Gesellschaft William Calder.
Die lebende Brücke.
Großes Sensations-Schauspiel mit Musik in 4 Akten (11 Bildern), nach dem Englischen von Sutton Vane, überföhrt von H. Schwab. Dirigent: Adolph Wiedocke. Elektr. Beleuchtungseffekte v. Zakowsky. Regie: Max Samst. Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anf. 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Zum vierten Male:
Madame Suzette.
Vaudeville, Posse in 3 Akten von Ordoucau. Musik von Edmond Andran. (Novität) In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.
Alte Jakobstraße Nr. 30.
Emil Thomas n. G.
Novität! Zum 30. Male: Novität!
Unsere Rentiers.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Wilhelm Mannshardt und Julius Freund. Musik von Julius Einödhofer. In Szene gesetzt vom Dir. R. Schulz. Anfang 7 1/2 Uhr.

Cirque Variété
(früher Circus G. Schumann).
Dienstag, den 26. März 1895, Abends 7 1/2 Uhr:
Gr. Volks-Vorstellung
zu kleinen Preisen. Bons können an der Abendkasse umgetauscht werden.
Mittwoch: 2 Vorstellungen, Nachmittags 4 Uhr für Kinder auf allen Plätzen 20 Pf.

Kaufmann's Variété.
Gastspiele des einzig lebenden Kolossalmenschen **Emil Naucke.**
Einen immensen Lacherfolg haben allabendlich 9 Uhr:

Die Kneipgenies
Eccentrico Burlesque-Akt von Emil Naucke & A. Fränkel. Musik von O. Blum e. Naucke als Cascadeur! Hansen als Gaby! Zum Schließen! Naucke & Fränkel als Rixdorfer Sanityrolerinnen! Anfang des Konzerts: Sonntag 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr. Anfang der Vorstellung: Sonntag 7 Uhr; Wochentags 7 1/2 Uhr.

Urania
Anstalt für volksthümliche Naturkunde.
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).
Geöffnet von 5-10 Uhr.
Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.
Kühnes die Anschlagzettel.

Böhmisches Brauhaus,
Landsberger Allee.
Dienstag, den 26. März:
Verlozte Soirée
der **Stettiner Sänger**
(Meysel, Pietro, Britton, Steidl, Kronk, Röhl und Schrader.)
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf. (Siehe Plakat.)
Neu! Zum Schluss: Non!
Der Orchesterverein in Friesack. Urtomisches Ensemble von Meysel.
Donnerstag: Sanssouci.

Feen-Palast
Kurfürst. 22, neben der Börse.
Zum 1. Mal in Berlin.
Neu! Clown Petroff Neu!
und seine original dressirten Esel, Schweine, Ferkel, Katzen, Hunde, Hühner u. s. w.
Blondin junior.
Der beste Tanzkünstler d. Gegenwart.
Mr. Albino.
????? Das Räthsel. ?????
Wilhelm Fröbel
mit einer ganzen Waggoladung neuer zündender Couplets.
!! Grosses Programm !!
Anfang: Wochent. 7 1/2, Sonntag 6 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 1 Stunde vorher.

Passage - Panopticum.
27
Gitanos
(andalusische Sänger, Tänzer u. Tänzerinnen)
Vorstellung um 4, 5, 6, 7, 8 u. 9 Uhr.
Würfelspiele mit Stand zu verkauf. Deutsche, Schulzenborferstr. 5, III.
Bereinszimmer mit Piano. Simeonstr. 29, III.

Castan's Panoptikum.
Noch nie dagewesen!
Die Mienen des dunkeln Erdtheils:
Die Dinka,
40 Männer, Frauen u. Kinder. Das schockige Mädchen Mariotta.
„Präsident Faure.“
Bock-Brauerei
Tempelhofer Berg.
57. Bock-Saison.
Täglich:
Militär-Konzert.
Anfang 5 Uhr. Sonntag 4 Uhr.
Parodie-Theater
Oranien-Straße 52 (am Moritzpl.).
Die Weber.
Vorher:
Madame Sans-Gêne.
Zum Schluss:
Heimath.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
Die Beleidigung gegen Frau Wold nehme ich hiermit zurück.
2696 N. Liebig.
Die Beleidigung, die ich Frau Anna Ohnesorge, Koppenstraße 82, zugefügt habe, nehme ich hiermit zurück.
2688 Colar Mertens.
Ich warne jeden meiner Frau Caroline Herzog geb. Grieben etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Carl Herzog, Maurer, Schwimmbäderstr. 81. 2566
In Keller's Bekleidungen ist am Sonntag, den 24. d. M., ein grüner Plüschbeutel, Inhalt 1 gold. Armband und 1 Brille verl. Gegen hohe Belohnung abzug. b. Wuhiger, Landwehrstr. 42.
Schneiderin empfiehlt sich für gut-fittende Kostüme. Frau D. Fischer, Rottbuserstraße 16, Hof 3 Tr. 2706
Kanarienvogel (sof. zu verl. Möbl. Raumpflanzl. 60, R. 2806

Castan's Panoptikum.
Noch nie dagewesen!
Die Mienen des dunkeln Erdtheils:
Die Dinka,
40 Männer, Frauen u. Kinder. Das schockige Mädchen Mariotta.
„Präsident Faure.“

Bock-Brauerei
Tempelhofer Berg.
57. Bock-Saison.
Täglich:
Militär-Konzert.
Anfang 5 Uhr. Sonntag 4 Uhr.

Parodie-Theater
Oranien-Straße 52 (am Moritzpl.).
Die Weber.
Vorher:
Madame Sans-Gêne.
Zum Schluss:
Heimath.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.

Feen-Palast
Kurfürst. 22, neben der Börse.
Zum 1. Mal in Berlin.
Neu! Clown Petroff Neu!
und seine original dressirten Esel, Schweine, Ferkel, Katzen, Hunde, Hühner u. s. w.
Blondin junior.
Der beste Tanzkünstler d. Gegenwart.
Mr. Albino.
????? Das Räthsel. ?????
Wilhelm Fröbel
mit einer ganzen Waggoladung neuer zündender Couplets.
!! Grosses Programm !!
Anfang: Wochent. 7 1/2, Sonntag 6 1/2 Uhr. Kasseneröffnung 1 Stunde vorher.

Passage - Panopticum.
27
Gitanos
(andalusische Sänger, Tänzer u. Tänzerinnen)
Vorstellung um 4, 5, 6, 7, 8 u. 9 Uhr.
Würfelspiele mit Stand zu verkauf. Deutsche, Schulzenborferstr. 5, III.
Bereinszimmer mit Piano. Simeonstr. 29, III.

Unserm Freund Subiter Hermann Lehder zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreifach donnerndes Hoch, daß die ganze Gohlforsdorferstraße wackelt und Hermann vor Freude jappelt.
2886 Seine Stammgäste.

Unserem Pfropfenbruder 2645 Fritz Schramm zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreifach donnerndes Hoch!
Der Pfropfenverein Wedding. Alles gut verflit?

Sonnabend nachts 12 Uhr verstarb nach langem, schwerem Leiden mein Mann und unser Vater 2716
August Miether.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 27. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Gumbaus-Richthofes aus statt. Die Hinterbliebenen.

Kranzbinderei u. Blumenhdlg. Robert Meyer,
Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Wiesenstraße 33 sind Wohnungen von 50-80 Thlr. zu vermieten. Näheres daselbst.

Häufelstr. 18 bill. Wohnungen 1 und 3 Tr. 2646

Bord., Gart., Hofwohn. 7-80 M. monatl. Hennigsdorferstr. 26.

Friedrichsberg, Jungstr. 46, mehrere Vorderwohnungen von 68 Thlr. an sofort. 2776

Dresdenerstr. 18 Soorn 8 Tr. 1. 2 fenst. möbl. am Dranten. Plak. Stube f. 2 Stm. a 102 M.

Möbl. Schlafstelle Holzmarktstr. 73, 4 Tr. I. 3626

Möbl. Schlafstelle f. 2 Herren billig Mantuffelstr. 51, v. 1 Tr. rechts.

Möbl. Schlafstelle für Herren bei Borrasch, Reichenbergerstr. 63, 3 Tr.

Ein Herr findet möbl. Schlafstelle (sep.) Barmwalderstr. 18, Hof links, Hochparterre. 2766

Freil. möbl. Schlafstelle, sep. Eing., f. 1 Herrn zu seem. Waldemarstr. 28 bei Jandke. 1646

Freundliche Schlafstelle zu vermiett. Mariannenplatz 5, Hof rechts 2 Tr. (R. 6.).

Meinen werthen Freunden und Bekannten zur Kenntnissnahme, daß ich **36 Jüdenstraße 36, Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal** eröffnet habe. Vereinszimmer stehen zur Verfügung. früher Häufelstr. im Restaurant Ehrenberg, Annenstraße 16.

C. Bolzmann's
Gesellschafts-Säle,
Klosterbergstr. 16.
Säle und Vereinszimmer von 20 bis 500 Personen. 1521*

Jul. Wernau's Restaurant
„Zur Erholung“
C. Rosenthalerstr. 57. Vereinszimmer. Kalte u. warme Speisen. Glas Bier 10 Pf

Freie Volksbühne.

Sonnabend, den 30. März, abends 9 Uhr,
in den Festsälen von Louis Keller, Koppenstraße Nr. 29:

Großes Fest.

unter Mitwirkung des 40 Mitglieder starken Berliner Konzert-Orchesters unter Leitung des Herrn Grass, der Sängerin Annie Hindermann, des Geigenvirtuosen F. Borisch, der Schauspielkräfte Helene v. Rienzi und Paul Nollet, sowie des Gesangsvereins Typographia.

Nach dem Konzert: **Tanz.**

Im oberen Saale von Beginn des Festes an: **Tanz.**
Billets à 50 Pf. inkl. Tanz sind in allen Zahlstellen zu haben.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, theilen wir den Mitgliedern und unsern Freunden mit, daß Eintrittskarten zu dem Fest nur von den Zahlstellen, nicht von dem Unterzeichneten ausgegeben werden, daß aber auf sämtl. Zahlstellen noch Eintrittskarten vorhanden sind.

Der Vorstand der Freien Volksbühne.

300/14 J. N.: Julius Türk, O., Blumenstraße 21.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Mittwoch, den 27. März 1895, abends 8 1/2 Uhr:

Große Versammlung

bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a.

302/1

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 26. März, abends 8 1/2 Uhr, im Eiskeller, Chausseestraße.

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Der Bimetallismus und die Folgen desselben für die Arbeiter. Ref. Reichstags-Abgeordneter W. Liebknecht. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten.

Der Vorstand.

Sanitäts-Verein

für Arbeiter beiderlei Geschlechts. (Eing. Hilfskasse Nr. 85.)

Sonntag, den 31. März, nachm. 4 Uhr:

General-Versammlung

in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20.

Tagesordnung: 1. Auflösung der Kasse des Sanitäts-Vereins und Beschluß über die Verwendung des Vermögens.

Mitgliedsbuch legitimirt.

211/2

Der Vorstand. J. N.: P. Hundt, Lothringersstr. 43.

Achtung! Chirurgische Branche. Achtung!

Donnerstag, den 28. März, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Buske (früher Seefeld), Grenadierstr. 33:

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag. 2. Stellungnahme zum 1. Mai. 3. Verschiedenes.

In anbetragt dieser wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen notwendig.

99/19

Der Vertrauensmann.

Schrauben- und Façondreher.

Oeffentliche Versammlung

der Schrauben-, Façondreher und Berufsgen.

am Dienstag, den 26. März, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus „Süd-Ost“, Waldemar-Strasse Nr. 75.

Tages-Ordnung:

1. „Wer sind die Umstürzler?“ Referent: Genosse Braunschweig. 2. Diskussion. 3. Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes. 4. Neuwahl des Vertrauensmannes. 5. Verschiedenes.

NB. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann: Wilh. Rothe.

Achtung!

Mantelnäherinnen, Bügler, alle in der Damen- und Kinder-Konfektion beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

2 große öffentliche Versammlungen.

Heute, Dienstag, den 26. März, abends 8 1/2 Uhr, in der „Norddeutschen Brauerei“, Chausseestraße Nr. 57.

Referent: Herr Reichstags-Abgeordneter Molkenbuhr.

Donnerstag, den 28. März, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Haase, Gr. Frankfurterstraße 117.

Referent: Herr Reichstags-Abgeordneter Buch.

Tages-Ordnung:

Vortrag. Stellungnahme zur Maiseier. Diskussion. Gewerkschaftliches.

290/10

Die Agitations-Kommission der Damen- und Kinder-Konfektions-Arbeiter und Arbeiterinnen.

Metallarbeiter!

Mittwoch, den 27. März 1895, abends 8 Uhr:

Große öffentliche Versammlung

für die Arbeiter der Gewehrfabrik von Ludw. Löwe & Co. und der Firma Siemens & Halske, Charlottenburg

in der Kronen-Brauerei, Alt-Moabit 47/48.

Tages-Ordnung:

Die gegenwärtigen Zustände in den Werkstätten von L. Löwe & Co. und Siemens & Halske; insbesondere die übermäßige Ausdehnung der Arbeitszeit.

Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter Otto Kaether, Berlin N., Anklamerstr. 44.

67/10

Künstl.Zähne

2 M. Vollst. schmerzlos Zahnziehen i. M. Plomben 1,50 M. Roy'sol. Theilz Zahnarzt Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 8-7 Uhr.

Teilnehmer an einem englischen Zirkel für Anfänger u. Vorgeschriftene (abends), werden gesucht. Monatlich eine Mark. Privatunterricht erteilt Gertrude Liebknecht, Kantstr. 160.

Brotstelle!

Eine seit 15 Jahren bestehende nachweislich gute Restaurierung mit großem Garten, im Stadtteil Gesundbrunnen gelegen, beachtliche ich wegen Bergung nach Außen sehr billig zu verkaufen. Auskunft im Restaurant Belleramannstr. 6. 2826

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 3. April 1895, abends 8 1/2 Uhr:

Ordentl. Generalversammlung der Orts-Krankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute und Apotheker

im großen Saale der Arminhallen, Kommandantenstraße Nr. 20.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung für 1894. 2. Diskussion.

Berlin, den 25. März 1895.

154/20

Der Vorstand.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlin und Umgegend.

laut Beschluß der Generalversammlung vom 24. März, werden die jetzt bestehenden Bezirksbibliotheken aufgehoben, um dieselben vereinigt ins Zentrum der Stadt zu verlegen. Es können daher Bücher nicht mehr ausgegeben werden. Wir ersuchen jedoch alle Mitglieder, welche Bücher aus unseren Bibliotheken entnommen haben, dieselben umgehend an den Bibliotheksabenden jedoch bis spätestens Donnerstag, den 18. April, zurückzugeben.

Die Neuerröffnung der im Zentrum errichteten Bibliothek werden wir später bekannt geben.

194/1

Der Vorstand.

Kuchbaum-Möbel

verf. schleunigst Kleiderschrank, Wäscheschrank, Spiegel 19, Ausziehtisch, Sopha 9, Oelgemälde, prächtige Köpfe 4,50, Bettgestelle 12, Plüschgarn, Schlagregul., Teppiche, Gardinen (spottbillig) Landwehrstr. 5/6, I. (Nähe Alexanderplatz).

Arbeitsmarkt.

Ueber die Buchbinderei von J. P. Hamann, Benthstr. 5,

ist infolge der unethischen Handlungen des Inhabers die Sperr verhängt. Zugang ist fernzubalten.

78/2

Der Vertrauensmann.

Möbelpolierer!

Wegen Differenzen ist der Zugang von Polirern bei Feride, in Firma Rückwardt & Biegel, Wienerstr. 50, und Präsel, Admiralstr. 7, bis auf weiteres fernzubalten.

201/20

Die Kommission.

Ein solides Mädchen,

welches das Vergolden von Glas für Buchstaben u. gelernt hat und darin tüchtig ist, wird per sofort bei dauernder Stellung und gutem Lohn aufgenommen. Offerten unter J. M. an die Exped. d. Bl. 263b*

Tüchtige Mechaniker auf Zifferwerke und Gravure auf Schwarzdruck verlangt 157b

R. Auerbach, Grünauerstr. 17.

Kartonarbeiterinnen, geübte, verlangt 297b

M. Wolff, Neue Friedrichstraße 48.

Tüchtige Mechaniker auf Zifferwerke u. Gravure auf Schwarzdruck verlangt 274b

R. Auerbach, Grünauerstr. 17.

Mustermacher (Buchbinder), der im Baumwollenwaren-Geschäft thätig war und gute Zeugnisse hat, gesucht. Off. unter W. 100 Filialexpedition des „Berliner Lokalanz.“, Königsstr. 50.

Arbeiter auf seine weiche Arbeit und hochfeine englische Trefoed außer dem Hause verlangt

272b

Otto Matern, Ludauerstraße Nr. 11.

Geübte Dessinistinnen, welche in mechanischen Steppdecken-Fabriken in Deutschland bereits thätig waren, werden per sofort zu engagieren gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Referenzen sind an die Expedition dieses Blattes unter „Tüchtig und Rint Nr. 65“ zu richten.

272b

10 Korbmacher auf Mattarbeit werden verlangt Brangelstr. 141.

Verfälscher verl. Göpfert, Martusstraße 44. 287b

1 Gehilfen auf Silber und Farbige verl. Theodor Zahn, Wasserhorststr. 29.

Gauverein Berliner Bildhauer.

Dienstag, den 26. März, abends 8 1/2 Uhr, Annenstraße 16:

Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Geschäftliches. 2. Statutenberatung bezw. Aenderung zur Generalversammlung. 3. Verschiedenes. 72/14
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Achtung! Maurer Berlins und Umgegend. Achtung! Protest-Versammlung.

Dienstag, den 26. März, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Nieft, Weberstr. 17:

Gr. öffentl. Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend.

Tagesordnung: Der Beschluß der Maurer Berlins und Umgegend vom 3. Februar 1895 und das Verhalten des Verbandes der Maurer am Sonntag, den 24. März, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20.

Hierzu laden wir sämtliche Verbändler besonders ein. Die Vertrauensmänner der Maurer Berlins u. Umgegend.

189/11

J. N.: Albert Schacht, Weberstr. 49.

Oeffentliche Sattler-Versammlung

am Mittwoch, den 27. März, abends 9 Uhr,

im oberen Saale der Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

Tages-Ordnung:

1. Die Bedeutung der Maiseier und wie begehen wir dieselbe? 2. Bericht der Delegierten der Gewerkschafts-Kommission und eventuell Neuwahl derselben. 214/10

Die Kollegen werden dringend gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Agitations-Kommission.

Cöpenick.

Große öffentliche Versammlung aller Arbeiter und Arbeiterinnen

Mittwoch, den 27. d. M., abends 7 1/2 Uhr, in Klein's Hotel.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten J. Seifert über die wirtschaftliche und politische Lage. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Pflicht aller Arbeiter und Arbeiterinnen ist es, pünktlich zu erscheinen. Zur Deckung der Unkosten Entree 10 Pf. Arbeitslose haben freien Zutritt.

70/1

Vertrauensmann O. Schüler.

14. Brunnenstr. 14.

Billigste Bezugsquelle

für Mehl, Mühlenfabrikate, Hülsenfrüchte u. Kolonialwaren

im Spezial-Geschäft

Lust & Co.

14. Brunnenstr. 14.

Berlin N.

Bitte genau auf die Firma u. Nummer zu achten.

75b

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

billigsten Preisen in reichster Auswahl die Fabrik Frucht-Strasse 25, part.

Zum bevorstehenden

empfehle einen großen Posten

Umzug Teppiche

800 Paar wollene, gute in allen Größen von M. 3,- an,

Portièren Gardinen

in allen Farben v. 2,50-6 M. u. Stores in weiß u. crème v. 1,25 an.

Otto Büchler,

Berlin, Königstr. 26, Ecke Klosterstrasse.

Weinhandlung

C. Böhme, f. 1889 Reichenbergerstr. 148 empf. Rum, Glühwein, Pan sch-Essenzen Str. v. 1,60 M. an; Bordeaux-, Portugiesische Ungar- u. Rheinw., Liqueure u. Fruchtsäfte

Gardinen-Dampf-Wäscherei

von G. Pittack, Köpnickstraße 33a. Teleph.: Amt VII 3294.

Gardinen aller Art werden in einigen Tagen wie neu hergestellt und in allen Nuancen gecrèmt und gefärbt zu einem enorm billigen Preise. Kostenlose Abholung und Zufendung durch eigenes Gespann. Desgl. Haus- u. Leibwäsche.

Bier-Verlag Max Koch, Matthieustr. 17

(zu Brandenburg- u. Alexandrinenstr.), empfiehlt sich den Genossen zur Lieferung sämtlicher Biere für Werkstätten sowie den Hausbedarf.

Butter

feinste Eselbutter à Pfund 110; feinste Eselbutter à Pfund 100; frische Eselbutter à Pfund 90; Landbutter à Pfund 60, 70 und 80 Pf.

Die größte Butterhandlung, Berlins A. Plewka, Weberstr. 16.

Achtung! Saal Bühne

(ca. 400 Pers.) mit Buske (früher Seefeld), Grenadierstr. 33.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Von der Geschichte des Sozialismus erschien auch der erste Teil des ersten Bandes.

Die Vorläufer des neueren Sozialismus

Inhalt des ersten Theils

Von Plato bis zu den Wiedertäufern.

Von Karl Kantzky.

Cardinen-Reste, passend bis 4 Fenster aus der

Concurssmasse H. Rosendorff jr.

Invalidenstr. 161
zwischen Markthalle u. Brunnenstraße,

Teppiche, Läuferstoffe, Leinen, Bettzeuge, Wäsche werden nur noch kurze Zeit an Wochentagen von 9-1 und 3-8 zu niedrigen Taxpreisen ausverkauft.

Volks-Stenographie, praktisches, von jedem Volksschüler erlernbares System; das ganze System hat dreimal weniger Regeln als Stolz allein für t. Völlige Ausbildung 5, Lehrbuch 0,50 M. Scheithauer, Simeonstraße 14.

Zum Vortragen
meiner selbstverfassten Complots u. s. w. bin ich noch frei und bitte die Vereine um freundliche Berücksichtigung.
R. Heise, Volkshumorist, Berlin N., Schulgenossestr. 16.

Möbel-Gelegenheitskauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200-1000 M. Teilzahlung gestattet. Elegante Nussbaum- u. Mahagoni-Kleiderspinden und Vertikows 30 M., einfache 15 M., Sophas, Bettstellen mit Matratzen 20 M., Waschtisellen, Küchenspinden, Kommoden 12 M., Stühle 3 M., Sophasische 6 M., Säulen-Trumeaux 65 M., Plüschgarantur 60 u. 100 M., Wuschelspinden 40 M., Paneelesophas 80 M., Buffets, Silberchränke, Herren- u. Schreibische, Schreibsekretäre, Zylinder-Bureau, Spiegel. Wenig gebrauchte Möbel zu halben Preisen und sollte es niemand veräumen, der gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gefasste Möbel werden bis 1. April kostenfrei aufbewahrt, transportiert und aufgestellt. 1884
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Ausverkauf

v. Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren wegen Aufgabe des Ladengeschäfts zu herabgesetzten Preisen von
Julius Apelt, Sebastianstr. 20.

Neu eröffnet!

Schuhwaaren-Fabrik
C. Hübner, Oranien-Strasse Nr. 206.
Hauptgeschäft:
Rosenthalerstrasse Nr. 13.
Zu außergewöhnlich billigen Preisen werden verkauft: Herrenstiefeln von 4,75, 5,00, 6,00, 7,50 bis 10,00 Mark. Damenstiefeln von 3,50 Mark bis zu den elegantesten, sowie jede Sorte Schuhwaaren.

Achtung!
Zahnerfabrik, auch Theilzahl., wöchentl. 1 Mark. G u d e l, Raupher Platz 2, Gfasserstr. 12.

Milchgeschäfts-Maschinen und **Molkereigeräte.**
Jordan, Kleine Markstr. 28.

Stempel-Fabrik. **Abzeichen-Fabrik.**

Kinder-Wagen, Reisetörbe
Fabrikpreise, auch Theilzahlung.
E. F. Herrmann, Oranienaustrasse No. 112.

Gelegenheitskauf

für Brautleute: Im Möbelspeicher Neue Königin, 59, vorn L., sollen über 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze Zeit vertrieben gewesene u. neue Möbel spottbillig verkauft werden. Ganze Einrichtungen 100, 150, 200-1000 M. Teilzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Kleiderspinden 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15 M., Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen 18, Nussbaum-Kleiderspinden 30, Stühle 3 Mark, hochfeine Wuschelspinden 40, Plüschgaranturen 60 Mark, Herren-schreibische, Damenschreibische 30, Zylinderbureau, Schreibsekretäre 15 Mark, Garderobenspinden, Paneelesophas 75, Buffets, Trumeaux 65 M., Betten, Confissische, alles spottbillig. Auch einzelne Gegenstände werden zu Engrospreisen verkauft. Empfehle allen Herrschaften, mein größtes Möbelspeicher Berlin zu besichtigen u. sich von den stammend billigen Preisen zu überzeugen. Gefasste Möbel können bis April kostenfrei stehen bleiben und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

Uhren- und Goldwaaren-Fabrik
Silber- und Alfenidewaaren-Lager
von **Reinhold Wankel,** Brunnenstr. 163
zwischen Anklamer- und Invalidenstr.
Spezialität: **Ketten und Ringe.**
Renarbeiten und Reparaturen zu den billigsten Preisen.

Möbel, gebraucht, kauft Möbel, Handlung Rosenthaler-Strasse 13.

Sophastoff- u. Reste
in Aps, Damast, Eröpe, Phantast, Gobelin und Plüsch spottbillig!
Probieren franks!
in allen Qualitäten zu Fabrikpreisen.
Emil Lefevre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Tuche, Cheviots, Cachemire, Sammete, Seidenstoffe, Bezüge, Gardinen, Tischdecken, Portieren bill. Nestch. Zimmerstr. 65.

Max Dennhardt
Bier-Export-Geschäft
NW. Berlin NW.
Hannoverschestr. 18a
zur beginnenden Saison empfehle meine so vorzüglich eingeführten **Würzburger** und **Pilsener Biere etc.**
Telephon Amt III No. 6178.

Mügenfabrik-Werkstatt
ist wegen Todesfall zu verkaufen. Exodosen mit Dampf, Blöde, Nähmaschinen, Regale u. dal. bei **Meier, Frauschieferstr. 25, 3 Er.** 158b

Tuchstoff-Reste
zu Knabenanzügen, Gelegenheitskauf, spottbillig. Herrenhosen-Reste 5 M., feinste Waare. **Mänzstr. 4.** (45/6)

Möbel ganze Wirtschaften bill. Oranienstr. 18, parterre, Tischlerei. 852M

Briefmarken, einzelne, wie ganze Sammlungen, kauft **Kaim,** Friedrichstr. 286.

Möbel direkt aus der Fabrik. Große Auswahl in Nussbaum und Mahagoni zu den billigsten Preisen.
Otto Berger, Dresdenerstraße 116/117.

Halb und Halb.
Mampe mit Pomeranzen
Feinste Likörmischung
Champagnerflasche **Mark 1,25**
Carl Mampe
Berlin, Veteranenstr. 24.
Überall zu haben!

Möbel-Magazin
C. Wildberger, Lübeckerstr. 31 (Moabit).
Große Auswahl in eleganten und einfachen Möbeln.
Preise äußerst billig bei nur solider Ausführung.

GESCHAFTSHAUS S. HEINE
Gardinen
Portiären und Tischdecken.
Neue stilvolle Muster in grosser Auswahl zu aussergewöhnlich billigen Preisen.
Teppiche
in unübertroffener Auswahl, garantiert fehlerlos Waare zu erstaunlich billigen Preisen.
Gardinen-Reste
für 1, 2, oder mehr Fenster passend, äusserst wohlfeil.
Neuheiten in Stoppdecken, Bettdecken, Schlaf- und Reisdecken.
BERLIN, N. CHAUSSEESTR. 14.

Brauerei Pichelsdorf
Telephon: Amt Spandau Nr. 13. Telephon: Berlin Amt VI Nr. 1116.
empfehle ihre aus bestem Malz und Hopfen hergestellten Biere. 17859*
Lagerbier, hell,
Exportbier, dunkel,
Markgrafen-Bräu nach Münchener Art.
Niederlage: Berlin, Königin-Augustastrasse 1, am Gasenplatz, Ringbahnbogen 1-8.
Soulanteste Preise. Prompteste Bedienung.

Arbeitsanzüge W. Fahr, Brunnenstr. 112.
Bestes Hygmittel der Welt!



Diese Universal-Metall-Putz-Pomade ist von uns zuerst im Jahre 1876 zur Einführung gebracht und das Fabrikzeichen „Helm“ durch gesetzliche Eintragung zur Schuhmarke gekennzeichnet worden. Wir stellen dieses Erzeugnis in den anerkannt hervorragenden und unübertroffenen Eigenschaften jetzt sowohl in rother wie in weisser Farbe her. Proben und Preisangabe frei und unberechnet.

Möbel-Kaufgelegenheit
bietet sich Brautleuten u. im Möbelspeicher, Rosenthaler-Strasse 13, 1. 17218*
Daselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gebiegene Möbel zu aussergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und vertrieben gewesene Möbel zu wahrhaftigen Spottpreisen. Teilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspindel, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Nussbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30, Stühle 3, Wuschelspinden 40, Trumeaux 65, Paneelesophas 75, Plüschgaranturen 60 Mark, Herren-Schreibische, Schreibsekretäre, Buffets, Konfissische, Spiegel, alles stammend billig. Gefasste Möbel können auf meinem Lagerspeicher bis April kostenfrei in lagern und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

Rohtabak.
Grösste Auswahl! Billigste Preise!
Lager in Formen, Bocklagons.
Heinrich Franck,
Nr. 185, Brunnenstraße Nr. 185.

J. Sturm, Münzstrasse 5, Friedrichstr. 25/26
Bonbon, Marzipan, Confituren.
Bei Erhalt, Güssen u. mache man einen Besuch u. Sturm's Pectoral-Bonbon, per Paket 20 Pf.

Renommirteste Bezugsquelle für



Berliner Export-Weissbier.
In Flaschen und in Fässern.

Fabriken und Werkstätten erhalten **Wiederverkäufer-Preise.**
Berl. Export-Weissbier-Brauerei
A. Heidler
Schöneberg — Berlin W.
Sedanstr. 73-75 u. 82.

6 Pfund Albrecht's
Brot für **Bäckerei,**
50 Pfennig
liefert **Wrangel-Strasse 8,**
Langestr. 26, Falkensteinstr. 28

Waarenhaus Sigm. Simonsohn, Oranienstraße 166, 2. Haus vom Oranienplatz.
Teppiche, Gardinen u. Gardinenreste, Portiären, Tischdecken außergewöhnlich billig.

Möbel-Magazin **Otto & Slotawa,** Tischlermeister. **Sarg-Magazin**
Berlin NW., Bremerstr. 67. 2. Geschäft: Gotzkowskystr. 3. 1787L* und Beerdigungs-Comtoir.